Lucullus.

Cap. 1.

Lucullus*) hatte einen Großvater, welcher Consul gewesen war; ein Oheim von mütterlicher Seite war Metellus, mit dem Beinamen „des Numidiers." Von seinen beiden Eltern wurde der Vater des Unterschleifs von öffentlichen Geldern überführt, wie denn auch die Mutter Cäcilia**) wegen ihres unsoliden Lebenswandels in üblem Rufe stand.

Lucullus selbst machte es sich als junger Mann, noch ehe er um ein höheres Amt nachsuchen und mit der Politik in Berührung treten konnte, zu seiner ersten Aufgabe, den Ankläger seines Vaters, einen Augur Servilius, vor Gericht zu ziehen, weil er demselben ein Vergehen wider den Staat nachzuweisen vermochte. Dieß erschien in den Augen der Römer als ein glanzvolles Unternehmen und Alles sprach von dem betreffenden Proceß, wie von einer Heldenthat. Man hielt zu Rom auch sonst, selbst wo ein bestimmter Anlaß fehlte, das Geschäft der Anklage für ein durchaus nicht unwürdiges Geschäft; man sah es im Gegentheil äußerst gerne, wenn junge Leute auf Schuldige aller Art entschieden Jagd machten, wie ein Hund von edler Race auf das Wild.

---

*) Der ganze Name war Lucius Licinius Lucullus, wie auch sein Großvater hieß, der in Spanien ein Kommando führte gegen die Baccäer, Cantabrer und andere Völkerschaften.

**) Cäcilia stammte aus dem angesehenen Hause der Meteller; sie war Tochter des L. Metellus Calvus, Schwester des berühmten Metellus Numidicus.

Indessen entspann sich bei dieser Rechtsverhandlung ein so erbitterter Streit, daß sogar eine Anzahl von Personen verwundet wurde oder auf dem Platze blieb. Aber Servilius wurde losgesprochen.

Lucullus hatte sich auch eine bedeutende Fertigkeit erworben, beide Sprachen*) zu sprechen, so daß sogar Sulla ihm seine Selbstbiographie widmete, weil er von Lucullus' Hand eine bessere Anordnung und Bearbeitung des historischen Stoffes erwartete. Denn das Wort stand ihm auch außerhalb des öffentlichen Gebrauchs geschmackvoll und augenblicklich zu Gebote — nicht nur so, wie bei den Andern, daß es das Forum,

„als wie ein wilder Thun das Meer durchtobte,"**)

um dann außerhalb des Forums

„einzutrocknen und in Rohheit zu ersterben."

Vielmehr strebte er auch nach der bereits berührten geschmackvollen und sogenannten „freien", ästhetischen Bildung, und that dieß schon in frühen Jahren. Allmälig älter geworden, ließ er, (wie er es nach so vielen Kämpfen wohl thun durfte) seinen Geist in der Philosophie rasten und ruhen, indem er das denkende Element in sich erweckte und dagegen rechtzeitig — nach seinem Mißverhältniß zu Pompejus — die Seite des Ehrgeizes in sich aufhob oder doch nachdrücklich beschränkte.

Ueber seine Gelehrsamkeit erzählt man sich außer dem Bisherigen noch weiter Folgendes. Schon in seiner Jugend machte er sich gegen den Gerichtsredner Hortensius***) und den Geschichtschreiber Sisenna in Folge eines Scherzes, der in den Ernst überging, anheischig und verbindlich: da sie ihm ein Gedicht und eine Rede in griechischer und lateinischer Sprache zur Aufgabe gestellt hatten, in jeder von diesen Sprachen, auf welche das Loos fiele,

---

*) d. h. die lateinische und griechische Sprache.

**) Dieser Vers stammt aus einem verlorenen Drama des Aeschylus oder Sophokles.

***) Quintus Hortensius war einer der berühmtesten Redner seiner Zeit, den Cicero sehr oft mit großem Lobe erwähnt; Sisenna schrieb eine Geschichte des Sullanischen Kriegs.

den ganzen marsischen Krieg zu beschreiben. Wahrscheinlich entschied nun das Loos für einen griechischen Aufsatz; denn man besitzt noch heutzutage von ihm eine Geschichte des marsischen Krieges.

Von der Liebe, die er gegen seinen Bruder Marcus hegte, gab er sehr zahlreiche Beweise, wovon hauptsächlich der erste im Gedächtniß der Römer fortlebt. Obgleich er nämlich der ältere war, so mochte er doch ein höheres Amt nicht allein annehmen, sondern wartete das gesetzliche Alter seines Bruders ab. Hiedurch gewann er das Volk so sehr für sich, daß er, ungeachtet seiner Abwesenheit (bei der Wahl), mit demselben zum Aedilen ernannt wurde.

Cap. 2.

Schon während seines Jünglingsalters gab er in dem marsischen Kriege viele Beweise von Kühnheit und Verstand. Noch mehr war es aber seine Festigkeit und sein freundliches Wesen, weßhalb ihn Sylla in seine Nähe zog und fortwährend, von Anfang an, zu Geschäften verwendete, welche die höchste Bedeutung ansprachen. Darunter gehörte auch die Besorgung des Münzwesens. Denn durch ihn wurde zur Zeit des mithridatischen Kriegs das meiste Geld im Peloponnes geschlagen. Man nannte es nach ihm „lucullisches" Geld und es blieb sehr lange gangbar, weil es durch die Bedürfnisse der Soldaten im Felde einen raschen Umlauf erhielt.

Als Sylla nachher, während seines Aufenthaltes zu Athen, zwar Herr des Landes war, dagegen auf der Seeseite seine Zufuhren von den Feinden, welche das Meer beherrschten, abgeschnitten sah, so entsandte er den Lucullus nach Aegypten und Afrika, um Schiffe von dort herbeizuführen. Nun war es gerade mitten im Winter. Dennoch segelte er mit drei griechischen Kaperschiffen und eben so vielen rhodischen Kleingaleeren in das weite Meer und gegen die feindlichen Schiffe aus, die bei ihrer Uebermacht überall in großer Anzahl umherkreuzten. Er setzte sich hiebei der höchsten Gefahr aus; indessen lief er glücklich in Kreta ein, welches er auf seine Seite brachte.

Hierauf traf er in Kyrene, als Folge von beständigen Fürstenwechseln und Kriegen, eine große Verwirrung an. Aber er

schaffte Besserung und stellte wieder eine dauernde Verfassung auf, wobei er die Stadt an eine Aeußerung Plato's erinnerte, welche dieser Philosoph ahnungsvoll an sie gerichtet hatte. Auf ihre Bitte nämlich (wie es scheint), „daß er ihnen Gesetze geben und das Volk selbst in irgend eine Musterform eines vernünftigen Staates bringen möchte," erklärte Plato: „es sei äußerst schwierig, für die Kyrenäer Gesetze abzufassen, weil sie — so glücklich seien!" Denn nichts ist schwieriger zu leiten, als ein Mensch, der das Bewußtsein des Wohlbefindens hat; wie auf der anderen Seite nichts so leicht eine Macht über sich anerkennt, als ein solcher, der vom Schicksal gedemüthigt ist. Dieß war es denn auch jetzt, was die Kyrenäer gegen die Verordnungen Lucull's so fügsam machte.

Als er von dort nach Aegypten absegelte, verlor er unterwegs die meisten seiner Fahrzeuge durch das Erscheinen von Seeräubern. Er selbst entkam noch glücklich, und seine Landung bei Alexandrien fand auf glänzende Weise statt. Die ganze Flotte fuhr ihm entgegen und zwar, wie dieß bei der Einfahrt eines Königs üblich war, in prächtiger Ausrüstung. So erwies ihm auch der junge Ptolemäus*) die außerordentlichsten Gunstbezeugungen; namentlich gab er ihm Wohnung und Tafel im königlichen Palaste, während früher noch nie ein ausländischer Heerführer dorthin einquartirt worden war. Der Geldbetrag der Appanage belief sich auf eine Summe, wie er sie nie einem Andern anwies. Für Lucull setzte er das Vierfache aus; aber dieser nahm durchaus nur das Nothwendige an und lehnte auch alle Geschenke ab, die ihm der König übersandte, obgleich deren Werth mehr als achtzig Talente **) betrug. Auch Lucullus soll weder Memphis besucht, noch sonst eine von den berühmten Merkwürdigkeiten Aegyptens näher eingesehen haben. „Das (sagte er) sei für einen Vergnügungsreisenden, der Zeit genug habe, aber nicht für einen Mann, der, wie in seinem Falle, den Obergeneral unter freiem Himmel im Lager vor den Schanzen des Feindes zurückgelassen habe."

---

*) Welcher Ptolemäus hier gemeint sei, ob Pt. Auletes, oder Lathyrus, oder Alexander, ist nicht völlig klar; wahrscheinlich der letztere.

**) Ueber 100,000 Thaler.

Cap. 3.

Auf ein weiteres Bündniß ging Ptolemäus nicht ein, weil ihm der Muth zum Kriege vollständig fehlte. Doch stellte er dem Lucullus Schiffe zu seiner Begleitung bis nach Kypern. Auch machte er ihm noch bei der Abfahrt zum Beweise seiner Hochachtung und Ergebenheit einen sehr kostbaren Smaragd, in Gold gefaßt, zum Geschenke. Anfänglich wollte es Lucullus in höflicher Weise ablehnen. Da ihm aber der König die Gravirung zeigte, welche sein eigenes Bildniß darstellte, so fürchtete er sich, das Geschenk mit Gewalt von sich zu weisen, um nicht die Absicht, daß er als vollständiger Feind absegle, hervorzurufen und deßhalb auf dem Meere einer Hinterlist ausgesetzt zu sein.

Im Vorbeifahren brachte er aus den Seestädten, diejenigen ausgenommen, welche sich an dem Piratenunfug betheiligten, eine große Anzahl von Schiffen zusammen, mit denen er nach Kypern hinüberfuhr. Hier vernahm er, daß die Feinde bei den Vorgebirgen auf der Lauer liegen, um ihn mit ihren Schiffen abzufangen. Er ließ daher sämmtliche Fahrzeuge auf's Land ziehen und schrieb an die einzelnen Städte in Betreff „von Winterquartieren und Proviantverkauf" als wollte er daselbst die bessere Jahreszeit abwarten. Sobald sich aber eine Möglichkeit, in See zu gehen, zeigte, ließ er unverzüglich seine Schiffe wieder in's Wasser bringen und eilte davon, wobei er während des Tags mit gerefften, niederen, dagegen in der Nacht mit vollen Segeln fuhr. So gelang es ihm, glücklich nach Rhodus zu kommen.

Die Rhodier lieferten ihm noch weitere Schiffe, worauf er die Bewohner von Kos und Knidus bewog, sich von der Sache des Königs zu trennen und sich gegen Samos an ihn anzuschließen. Aus Chios vertrieb er die königlichen Truppen ganz allein; ebenso befreite er die Kolophonier, indem er ihren Fürsten und Bedränger, Epigonus, festnehmen ließ.

Um jene Zeit hatte Mithridates bereits Pergamum verlassen und sich nothgedrungen in Pitane*) eingeschlossen. Dort hielt ihn

*) Pitane, äolische Stadt in Mysien, nicht weit von Pergamus, der Insel Lesbos gegenüber.

Fimbria, der ihn belagerte, auf der Landseite in der Enge, weßhalb er sein Augenmerk nach dem Meere richtete. Ueberallher sammelte und berief er nun seine Flotten, weil er außerdem alle Hoffnung aufgab, mit seinem kühnen und überdieß siegreichen Gegner Fimbria sich schlagen und den Krieg fortführen zu können. Fimbria bemerkte dieß wohl, aber, da es ihm an einer genügenden Seemacht fehlte, so schickte er zu Lucullus und ließ ihn ersuchen, mit seiner Flotte zu kommen und „gemeinschaftlich mit ihm den gefährlichsten und furchtbarsten Feind unter allen Königen zu vernichten, damit nicht der große, mit so vielen Kämpfen und Anstrengungen bisher verfolgte Siegespreis den Römern entginge, d. h. Mithridates selbst, der ihnen jetzt in die Fänge gekommen und vollständig im Garne sei; bekomme man ihn, so werde Niemand einen höheren Ruhm davontragen, als derjenige, welcher seiner Flucht sich in den Weg gestellt und ihn beim Davonlaufen noch aufgegriffen habe; Mithridates sei alsdann durch ihn (Fimbria) vom Lande verdrängt, durch Lucullus vom Meere abgeschnitten worden; er werde somit ihnen beiden den Ruhm des Sieges gemeinschaftlich verleihen; und Sullas vielgepriesene Heldenthaten bei Orchomenos und bei Chäronea würden hinfort aus dem Munde der Römer verschwunden sein!"

Und wirklich war keine dieser Vorstellungen ohne Grund. Vielmehr muß Jedermann einsehen, daß Lucullus damals nur dem Fimbria folgen, bei der geringen Entfernung, in welcher er stand, seine Schiffe an jenen Punkt heranführen und den Hafen mit seiner Flotte versperren durfte, um sogleich dem Krieg ein Ende zu machen und ebendamit die Welt von unzähligen Leiden mit Einem Male zu befreien.

Aber Lucull hatte vielleicht vor seinen Pflichten, Sulla gegenüber, eine solche Achtung, daß sie in seinen Augen jedem Vortheil sowohl der eigenen Person, als des Staates vorangingen. Vielleicht verabscheute er auch den Fimbria als einen Bösewicht, der erst kürzlich, von Herrschsucht getrieben, an seinem Freunde und Obergeneral*) zum Mörder geworden war. Vielleicht lag auch

*) Dem Consul Lucius Valerius Flaccus.

eine höhere Fügung darin, daß er jetzt den Mithridates so ungemein schonen und ihn als ebenbürtigen Gegner für sich selbst aufsparen mußte. Kurz, er gehorchte Fimbrias Aufforderung nicht, sondern gestattete es, daß Mithridates davonsegeln und der Macht des Fimbria spotten konnte.

Er selbst besiegte zuerst bei Lektum*) in Troas einige königliche Schiffe, die sich zeigten, in einem Seetreffen. Sodann bemerkte er, daß Neoptolemus mit einer weit größeren Seemacht in der Nähe von Tenedos vor Anker lag. Er fuhr also heran, den Anderen voraus, auf einer rhodischen Galeere von fünf Ruderbänken, deren Befehlshaber Damagoras hieß und ein römisch gesinnter, im Seegefechte ungemein erfahrener Mann war. Als aber Neoptolemus mit aller Gewalt heranruderte und seinem Steuermann befahl, dem feindlichen Schiff einen zertrümmernden Stoß zu geben, fürchtete Damagoras die Wucht der königlichen Galeere und die Härte ihrer Verkupferung und wagte daher ein Zusammentreffen mit den Schnäbeln nicht, sondern kehrte sich durch eine rasche Wendung auf die andere Seite und befahl, auf das Hintertheil anstoßen zu lassen. Da nun das Schiff an diesem Punkte tief ging, so wurde der Anprall, den es empfing, unschädlich, weil er die im Wasser befindlichen Schiffstheile traf. Indessen näherten sich auch die befreundeten Schiffe; Lucullus gab Befehl, abermals zu wenden, worauf er nach vielen denkwürdigen Heldenthaten die Feinde schlug und den Neoptolemus verfolgte.

Cap. 4.

Von dort vereinigte er sich mit Sulla, der bereits in der Nähe des Chersones im Begriffe stand, nach Asien hinüberzugehen. Lucull deckte den Uebergang und half die Truppen übersetzen.

Bald darauf erfolgte ein Friedensabschluß. Mithridates segelte nach dem Pontus Euxinus zurück und Sulla legte der Provinz Asien eine Geldstrafe von zwanzigtausend Talenten auf. Lucull erhielt den Auftrag, diese Summe einzutreiben und neue Münze

*) Lektum, Vorgebirge in Troas, südlich von der Insel Tenedos.

schlagen zu lassen. Dieß scheint bei Sullas Härte noch ein gewisser Trost für die einzelnen Städte gewesen zu sein, indem sich Lucull bei einem so drückenden und traurigen Geschäft nicht nur uneigennützig und gerecht, sondern auch mild und freundlich zeigte.

Die Mitylenäer, welche einen offenen Abfall gewagt hatten, wünschte er zur Vernunft zurückkehren und alsdann für ihre Vergehungen gegen Manius mit einer mäßigen Strafe davonkommen zu sehen. Als er jedoch ihre völlige Verblendung bemerkte, segelte er heran, besiegte sie in einem Seetreffen und schloß sie in ihre Stadt ein, deren förmliche Belagerung er begann. Bald darauf fuhr er aber am hellen Tage und vor Aller Augen nach Eläa*) ab; doch kehrte er heimlicherweise wieder zurück und legte sich in aller Stille unweit der Stadt in einen Hinterhalt. Jetzt kamen die Mitylenäer ungeordnet und mit allzukeckem Muthe hervor, um das Lager zu plündern, welches sie völlig verlassen glaubten. Lucull überfiel sie, machte Viele lebendig zu Gefangenen, tödtete von denen, die Widerstand leisteten, fünfhundert Mann und führte neben sechstausend Sklaven noch ferner eine unermeßliche Beute mit sich hinweg.

Bei den Leiden Italiens, welche damals Sulla und Marius in so reichlichem Maße und mannigfaltigster Art über die Menschheit herbeiführten, konnte er durch eine glückliche Fügung von oben ganz unbetheiligt bleiben, indem er sich bei seinen Verrichtungen in Asien länger aufhielt. Deßwegen galt er aber doch bei Sulla nicht weniger, als dessen andere Freunde. Ja Sulla widmete ihm, wie bereits erzählt, die von ihm verfaßten „Denkwürdigkeiten" aus reinstem Wohlwollen und bestimmte ihn zuletzt noch zum Vormünder seines Sohnes, mit Uebergehung des Pompejus. Und es scheint, als ob dieß den ersten Anlaß zu Streitigkeiten und Eifersucht zwischen den beiden Letzteren gegeben hätte, da sie noch jung waren und für die Ehre glühten.

---

*) Mitylene, Hauptstadt auf der Insel Lesbos; Eläa lag gegenüber in Aeolis an der asiatischen Küste.

Cap. 5.

Kurze Zeit nach Sullas Tode erlangte er das Consulat neben Marcus Cotta, um die 176ste Olympiade. Wie nun Viele den mithridatischen Krieg wieder in Anregung brachten*), so äußerte auch Marcus, daß dieser Krieg nicht „zum Ende, sondern nur zur Ruhe" gelangt sei.

Als daher dem Lucullus unter den verschiedenen Provinzen das diesseitige Gallien zur Verwaltung zufiel, war ihm dieß höchst unangenehm, weil Gallien durchaus keine Basis für ein großartiges Handeln darbot. Aber am meisten ärgerte ihn der Ruhm, den sich Pompejus in Spanien errang; denn es stand zu erwarten, daß er, wenn ihm die Beendigung des spanischen Krieges gelingen sollte, vor allen Andern unverzüglich zum Feldherrn gegen Mithridates würde erwählt werden. Als derselbe daher Geld verlangte und schrieb, daß er, wenn man ihm keines übersende, Spanien und Sertorius hinter sich lassen und seine Truppen nach Italien abführen würde, so wirkte auch Lucullus in der bereitwilligsten Weise auf die Absendung der verlangten Summen hin und suchte ihm jeden denkbaren Vorwand zur Rückkehr während seines eigenen Consulats zu benehmen. Er glaubte nämlich, daß Rom vollständig in Pompejus' Hände gerathen müßte, wenn dieser Mann mit einem so bedeutenden Heere zugegen wäre.

Denn auch der damalige Machthaber im Staate, — Machthaber, weil alle seine Worte, wie alle seine Handlungen, sich lediglich nach dem Gefallen des Volkes richteten, — auch Cethegus nahm gegen Lucullus eine gewisse feindselige Stellung ein, weil

*) Der sogenannte zweite mithridatische Krieg wurde durch Murena angestiftet, den Sulla mit den zwei Legionen des Fimbria in Asien zurückgelassen hatte. Dieser fiel in das Gebiet des Königs ein und ward von letzterem zurückgeschlagen, worauf Sulla diese Händel noch kurz vor seinem Tode durch einen Gesandten, Aulus Gabinius, beilegen ließ. Der Anlaß zum dritten mithridatischen Krieg lag in dem Bündniß, welches der König mit Sertorius in Spanien geschlossen hatte, und in dem Widerstande, den er nach Nikomedes' Tode der Besitznahme Bithyniens durch die Römer entgegenstellte.

letzterer sein Leben verabscheute, das nur eine Masse von schändlichen Liebschaften, Uebermuth und Liederlichkeit enthielt. Gegen diesen stand also Lucullus in offenem Kampfe.

Dagegen den Lucius Quintus, einen andern Demagogen, der sich gegen die Staatseinrichtungen Sulla's erhoben hatte und eine gewaltsame Umänderung der Verhältnisse aus dem bestehenden Zustande herbeizuführen versuchte, wußte er theils durch freundschaftliche Vorstellungen als Privatmann, theils durch amtliche Verwarnungen von seinen Versuchen abzubringen und dessen Ehrgeiz zu beruhigen, wobei er in einer möglichst politischen und heilbringenden Weise den Ausbruch einer gefährlichen Krankheit durch seine Behandlung verhütete.

Cap. 6.

In dieser Zeit lief die Nachricht ein, daß der Proconsul von Kilikien, Octavius, gestorben sei. Viele trachteten nun eifrigst nach dieser Provinz und schmeichelten dem Cethegus, weil er für den einflußreichsten Mann galt, um ihre Ernennung durchzusetzen.

Dem Lucullus war Kilikien selbst ziemlich gleichgültig. Allein er glaubte, im Falle er dasselbe erhielte, so würde bei der Nähe von Kappadokien kein Anderer geschickt werden, um den Krieg gegen Mithridates zu führen. Deßwegen wandte er alle erdenklichen Mittel an, um keinem Dritten die genannte Provinz überlassen zu müssen. Zuletzt entschloß er sich gar zu einer Handlung, die keineswegs rühmlich oder lobenswerth, wohl aber für seinen Zweck förderlich war, — er entschloß sich dazu nothgedrungen und im Widerspruch mit seiner eigenen Natur.

Es lebte damals eine gewisse Prăcia, — auch so eine Person, die wegen ihrer blühenden Schönheit und ihrer galanten Abenteuer in der ganzen Stadt allbekannt war. Ohne im Uebrigen gerade besser zu sein, als eine gewöhnliche Dirne, verstand sie es, Alle, die sich auf Besuche und Unterhaltungen mit ihr einließen, für ihre politischen Absichten im Interesse ihrer Freunde zu benützen. Dadurch gewann sie neben ihren sonstigen Reizen noch den Schein einer betriebsamen Gönnerin ihrer Verehrer und überhaupt einen höchst bedeutenden Einfluß. Wie sie nun auch den Cethegus, der

damals in der Blüthezeit seines Ruhmes stand und Rom regierte, in ihre Netze zog und als Liebhaber bei sich empfing, so vereinigte sich die Macht des Staates vollständig in ihrer Person. Nicht das Mindeste geschah für den Staat, wenn Cethegus es nicht betrieb; und ebensowenig geschah, ohne Präcias Verlangen, irgend Etwas bei Cethegus. Dieser Dame wußte also Lucullus theils durch Geschenke, theils durch Schmeicheleien beizukommen. Indessen war es für ein stolzes, ruhmsüchtiges Weib wohl auch an sich schon ein großer Lohn, wenn man sie einem Lucullus in seinen ehrgeizigen Absichten helfen sah.

Schnell besaß er also an Cethegus einen Lobredner, der sich für ihn um Kilikien bewarb. Sobald ihm aber einmal dieß gelungen war, brauchte er Präcia oder Cethegus nicht weiter anzusprechen; alle Römer ohne Unterschied legten unverzüglich den mithridatischen Krieg in seine Hände. Von keinem Andern, glaubte man, könne dieser Krieg besser durchgefochten werden; denn Pompejus lag noch gegen Sertorius zu Felde, Metellus*) war altersschwach, und doch waren dieß die einzigen Männer, die man etwa als Nebenbuhler hätte aufstellen können, um ihm den Oberbefehl streitig zu machen.

Indessen wurde doch Lucull's Amtsgenosse Cotta, auf seine eigene dringende Bitte, die er dem Senate vorlegte, mit etlichen Schiffen abgesandt, um die Propontis**) zu decken und Bithynien zu vertheidigen.

Cap. 7.

Lucullus setzte nun mit einer Legion, die noch an Ort und Stelle, (d. h. in Italien) von ihm gebildet war, nach Asien über. Dort übernahm er das andere Heer.

Uebrigens herrschte hier — in Folge von Genuß- und Habsucht — eine allgemeine Entsittlichung. Namentlich befand sich daselbst das sogenannte „Fimbrianische" Corps, das sich so sehr an die

---

*) Quintus Cäcilius Metellus Pius, Sohn des Metellus Numidicus, der vor Pompejus in Spanien gegen Sertorius gekämpft hatte.

**) Propontis, jetzt Marmorameer.

Unbotmäßigkeit gewöhnt hatte, daß seine Behandlung äußerst schwierig war. Dieß waren die Truppen, die zuerst in Gemeinschaft mit Fimbria den Consul und Oberfeldherrn Flaccus ermordet und nachher den Fimbria selbst an Sulla verrathen hatten. Es war ein freches Gesindel ohne alle Mannszucht, aber dabei tapfere, an Strapazen gewöhnte, kriegserfahrene Leute.

Indessen gelang es der Energie des Lucullus in kurzer Zeit, sogar diesen ihren Uebermuth zu benehmen, wie auch die Anderen in Ordnung zu bringen. Denn jetzt erfuhren sie zum ersten Mal, wie es scheint, was ein r e c h t e r Vorgesetzter und General sei. Bisher mußte man sie mit Demagogenkünsten leiten, weil sie gewohnt waren, ihren Dienst nur nach Laune zu verrichten.

Die Verhältnisse auf feindlicher Seite waren diese. Mithridates, — wie die meisten Sophisten, anfänglich prahlerisch und hochmüthig, — hatte sich gegen die Römer mit einer Macht erhoben, die im Innern hohl, und nur nach dem äußeren Schein glänzend und erhaben war. Dann folgten Niederlagen, die ihn zum Gespötte machten, aber er ließ sich dadurch witzigen.

Als er jetzt im Begriffe stand, zum zweiten Male den Krieg zu beginnen, da beschränkte er seine Kräfte auf wirkliche und zweckdienliche Rüstungen. Er entfernte die bunten Massen und das polyglotte Drohgeschrei seiner Barbaren. Auch ließ er keine Waffen mehr fertigen, an denen Gold und Edelsteine glänzten und worin er jetzt nur noch Beutestücke für den Sieger erblickte, keineswegs aber eine Quelle der Kraft für ihren Besitzer. Dagegen ließ er römische Schwerter schmieden, dauerhafte Schilde verfertigen und Pferde herbeischaffen, die mehr eingeschult, als herausgeputzt waren. An Fußvolk sammelte er hundert und zwanzig tausend Mann, ausgerüstet nach Art der römischen Infanterie. Dazu kamen sechzehn tausend Reiter — ohne die vierspännigen Sichelwägen, deren es hundert waren. Ferner wurden auch seine Schiffe nicht mehr mit goldgedeckten Zelten, oder Badeinrichtungen für seine Concubinen, und mit schwelgerischen Boudoirs ausstaffirt, sondern in ihrer nunmehrigen Einrichtung waren sie voll von Waffen, Wurfgeschoßen und Geld.

Jetzt erfolgte der Einfall in Bithynien. Und nicht nur die

dortigen Städte nahmen ihn abermals mit Freuden auf, sondern es brachen überhaupt die früheren Krankheitssymptome in ganz Asien wieder aus, weil es von den römischen Wucherern und Zollpächtern unerträgliche Dinge erleiden mußte. Dieß waren gleichsam die Harpyien, die dem Volke alle Nahrung wegfraßen, und als solche jagte sie später Lucullus zum Land hinaus. Für jetzt versuchte er bloß, ihnen durch vernünftige Vorstellungen einige Mäßigung beizubringen und setzte schon dadurch dem drohenden Abfall mancher Völkerschaften ein Ziel. Denn eigentliche Ruhe herrschte, so zu sagen, bei keiner einzigen.

Cap. 8.

Die Zeit, in welcher Lucullus von diesen Angelegenheiten in Anspruch genommen wurde, betrachtete indessen Cotta für einen ihm selbst äußerst günstigen Moment und rüstete sich daher zu einem Kampfe gegen Mithridates. Zwar liefen vielfache Nachrichten ein, wornach Lucullus auf seinem Anmarsch bereits in Phrygien lagerte; allein Cotta meinte nahezu, den Lorbeerkranz schon in den Händen zu haben, und beschleunigte daher sein Zusammentreffen mit dem Feinde, um Lucullus keinen Antheil am Triumphe nehmen zu lassen. Aber er wurde geschlagen und zwar auf einmal zu Wasser und zu Land, mit einem Verlust von sechzig Schiffen nebst der Bemannung, sowie von viertausend Mann Fußvolk. Er selbst wurde sodann in Chalkedon eingeschlossen und belagert, so daß er jetzt sehnsüchtig nach Lucullus' hülfreichen Händen in die Ferne hinaussah!

Nun suchten allerdings Einige den Lucullus aufzumuntern, daß er, ohne sich weiter um Cotta zu bekümmern, vorwärts marschiren solle, da er das, von seinem Gebieter verlassene, Königreich des Mithridates ohne Mühe einnehmen könne. Hauptsächlich waren es die Soldaten, aus deren Munde man solche Aeußerungen vernahm. Diese waren darüber unwillig, daß Cotta durch seine schlechten Maßregeln, anstatt bloß sich selbst und seine eigenen Leute in's Verderben zu führen, jetzt auch ihnen hinderlich werden sollte, während ein Sieg möglich sei, ohne auch nur eine Schlacht zu liefern. Allein Lucullus sprach sich ihnen gegenüber in einer öffent-

lichen Versammlung dahin aus: „daß er lieber einen einzigen Römer aus der Gewalt der Feinde retten, als alle Schätze der Feinde erobern wolle.“ Und als Archelaus, welcher in Böotien früher General des Mithridates gewesen, sodann aber abgefallen war und jetzt bei den Römern diente, auf's Entschiedenste versicherte: „Lucullus brauche sich in Pontus nur zu zeigen, um sogleich überall der Herr zu seyn!“ so erwiderte Lucullus: „er sei nicht feiger, als ein Jäger; deßwegen wolle er nicht an den wilden Thieren vorbeigehen, um dafür gegen ihre leeren Gruben zu ziehen.“

Nach dieser Erklärung rückte er gegen Mithridates vor. Er hatte eine Armee von dreißigtausend Mann Fußvolk und zweitausend fünfhundert Reitern.

Als er im Angesicht der Feinde Stellung genommen, wunderte er sich doch über deren Menge und suchte daher die Schlacht zu vermeiden und die Sache in die Länge zu ziehen. Allein Marius, ein General, den Sertorius dem Mithridates mit einer Heeresabtheilung aus Spanien zugesandt hatte, rückte ihm entgegen und bot ihm den Kampf an. Er stellte also seine Truppen in Schlachtordnung zum entscheidenden Treffen, als eben im nächstbevorstehenden Momente des Zusammenstoßes, ohne wahrnehmbare äußere Veränderung, urplötzlich die Luft sich spaltete und ein großer feuriger Körper gesehen wurde, der in die Mitte zwischen beiden Heeren niederfuhr; er glich seiner Form nach beinahe vollständig einem Fasse, nach seiner Farbe einer glühenden Silbermasse. Auf beiden Seiten war die Wirkung des Schreckens bei dieser Erscheinung so groß, daß man ohne Gefecht wieder auseinanderging. Dieses unheilvolle Ereigniß soll sich in Phrygien, bei einem gewissen Orte, Namens Otrya, zugetragen haben.

Lucullus glaubte nun, daß es bei allen Vorbereitungen und allem Reichthum doch nicht menschenmöglich sei, besonders dem Feinde gegenüber, so viele Tausende und aber Tausende, als Mithridates hatte, mit Lebensmitteln zu versehen. Er befahl daher, ihm einen Gefangenen vorzuführen. Und zuerst erkundigte er sich nach der Zahl seiner Zeltgenossen, mit denen er zusammenlebe, sodann nach der Menge der Lebensmittel, die er in dem Zelte zurückgelassen habe. Nachdem der Mensch seine Antwort abgegeben, hieß er ihn

abtreten, wogegen er nun einen Zweiten und Dritten auf ähnliche Weise ausfragte. Indem er sodann die Menge der bereitstehenden Nahrungsmittel mit der Anzahl der Consumirenden verglich, konnte er mit Sicherheit schließen, daß der Proviant den Feinden innerhalb drei oder vier Tagen ausgehen mußte. Dieß bestärkte ihn noch weit mehr in seinem Systeme der Zögerung und er ließ massenhafte Vorräthe in sein Lager zusammenbringen, um die Verlegenheiten der Gegner abzuwarten, während er selbst im Ueberfluß lebte.

Cap. 9.

Indessen suchte Mithridates einen Plan gegen die Kyzikener auszuführen, welche sich in dem Treffen bei Chalkedon hatten schlagen lassen; denn ihr Verlust betrug in demselben dreitausend Mann und zehn Schiffe.

Da nun der König von Lucullus unbemerkt zu bleiben wünschte, so brach er unmittelbar nach der Abendtafel auf. Er hatte eine finstere, regnerische Nacht und ließ zeitig genug im Angesichte der Stadt mit Tagesanbruch seine Truppen beim Adrasteaberg*) Posto fassen. Allein Lucullus, der Alles bemerkt hatte, verfolgte ihn; doch war es ihm sehr erwünscht, nicht während der Unordnung des Marsches auf die Feinde zu stoßen. Er ließ seine Truppen bei einem Dorfe, Namens Thrakla, ihr Lager schlagen und zwar an einem Platze, der nach seiner natürlichen Beschaffenheit die Straßen und Gegenden vortrefflich beherrschte, aus welchen und über welche nothwendigerweise für Mithridates alle Bedürfnisse bezogen werden mußten. Deßwegen vermochte er auch den weiteren Gang der Ereignisse vollständig in seiner Berechnung zu umfassen und verhehlte dieß auch seinen Soldaten nicht. Vielmehr, — sobald das Lager aufgeschlagen und die Arbeit fertig war, berief er sie zur Versammlung und rühmte sich, binnen weniger Tage, ohne einen Tropfen Blutes, ihnen den vollständigen Sieg in die Hände zu legen.

Die Kyzikener umschlang Mithridates auf der Landseite mit

---

*) Adrastea hieß ein Landesstrich an der Küste der Propontis von einer alten Stadt, die dort gestanden haben soll.

zehn Lagern, während er zugleich auf der Seeseite die Meerenge, welche die Stadt vom Festlande trennt, mit seinen Schiffen sperrte, und somit die Belagerung von beiden Seiten betrieb. Nun war die Stimmung der Belagerten, der Gefahr gegenüber, zwar sonst eine durchaus muthige und ihr Entschluß stand fest, für die Römer alles Ungemach auf sich zu nehmen; allein die Ungewißheit über den Ort, wo sich Lucullus befand, und der Mangel an allen Nachrichten über ihn beunruhigte sie stark. Und doch stand Lucullს Lager so nahe, daß es deutlich mit den Augen wahrgenommen werden konnte; aber sie wurden von den Truppen des Mithridates hintergangen. Diese zeigten ihnen die Römer in ihren Verschanzungen auf der Höhe und sagten: „seht ihr sie? Das ist das armenische und medische Heer, welches Tigranes dem Mithridates zu Hülfe geschickt hat!“ Das erregte nun Niedergeschlagenheit, sich so ganz von Feinden umringt zu sehen, und man hoffte in der Stadt, selbst wenn Lucullus noch eintreffen sollte, auf keine Möglichkeit der Hülfe mehr.

Indessen war Demonax der Erste, der ihnen von Archelaus zugeschickt wurde und von Lucullus' Anwesenheit Kunde brachte. Er fand keinen Glauben, weil man seine Angaben nur für erdichtet hielt, um über die Gegenwart einen Trost zu geben. Allein nun kam auch ein junger Bursche, welcher aus der feindlichen Gefangenschaft wieder entronnen war. Auf ihre Frage, wo Lucullus sei und was er hierüber zu sagen wisse? lachte er sie aus, weil er meinte, sie trieben Scherz. Da er jedoch sah, daß es ihr völliger Ernst war, bedeutete er ihnen mit der Hand das Lager, was natürlich ihren Muth auf's Neue belebte.

Da nun der Daskylitische See*) von ziemlich großen Kähnen befahren wird, so ließ Lucullus den größten derselben an's Land ziehen, zu Wagen an das Meer hinüberschleppen, und dann Soldaten hineinbringen, so viel er deren fassen konnte. Unbemerkt setzten diese in der Nacht hinüber und gelangten glücklich in die Stadt.

*) Landsee in Bithynien, der mit dem Meere zusammenhängt und von einer benachbarten Stadt den Namen hat.

Cap. 10.

Augenscheinlich stärkte auch der Himmel selbst den Muth der Kyzikener, deren Tapferkeit ihm wohlgefiel. Er that es neben anderen offenbaren Wunderzeichen namentlich durch Folgendes.

Als das Fest der Pherephattien*) nahe bevorstand, fehlte es ihnen an einer schwarzen Kuh zum Opfer, weßhalb man eine solche aus Teig verfertigen ließ und diese an den Altar stellte. Die geweihte Kuh selbst, welche man für die Göttin heranzog, hatte, wie alles sonstige Vieh der Kyzikener, seine Weide an dem jenseitigen Ufer. Allein an eben jenem Tage trennte sie sich von der Heerde und schwamm ganz allein zur Stadt herüber, wo sie sich nun selbst zum Opfer darstellte.

Ferner erschien die Göttin auch dem Volksschullehrer Anaxagoras im Traume und sprach: „jetzt bin ich da und bringe den Pfeifer aus Libyen gegen den Trompeter aus Pontus. Sag' also den Bürgern: sie sollen Muth fassen!" Alles wunderte sich in Kyzikus über diese Worte, als mit Tagesanbruch von allen Seiten her ein Sturm**) sich erhob, der das ganze Meer in Wallung versetzte.

Die Maschinen des Königs, welche hart an den Mauern standen, — bewunderungswürdige Arbeiten des Nikonides aus Thessalien, — ließen durch ihr Knistern und Krachen zuerst ahnen, was bevorstand. Hierauf brach ein ungeheurer Orkan aus Süden los, welcher in wenigen Augenblicken nicht nur die anderen Maschinerien, sondern namentlich auch den hölzernen Thurm, dessen Höhe hundert Ellen betrug, mit Einem Stoße darniederwarf.

Ferner erzählt man, daß vielen Bewohnern von Ilium Athene im Traume erschienen sei, — triefend von Schweiß und ihnen zugleich ein Stück ihres Schleiers zeigend, das zerrissen war; und

---

*) Dieß war ein Fest der Proserpina, als Schutzgöttin der Stadt Kyzikus, die ihr — nach Appian — von Jupiter zur Mitgift gegeben worden war.

**) Dieß war somit der „Pfeifer aus Libyen", wie unter dem „Trompeter aus Pontus" der Nordwind zu verstehen ist.

hiebei habe sie geäußert, daß sie so eben von den Kyzikenern komme, denen sie geholfen hätte. Auch zeigte man in Ilium eine Säule, auf welcher mehrere Beschlüsse und Inschriften über diese Ereignisse zu lesen waren.

Cap. 11.

So lange nun Mithridates, von seinen Generalen getäuscht, die in seinem Lager herrschende Hungersnoth nicht kannte, ärgerte er sich über die Kyzikener, welche der Eroberung ihrer Stadt stets auszuweichen wußten. Aber bald verrauchte sein Ehrgeiz und seine Kampflust, als er die gräßliche Noth, unter der seine Soldaten litten und die sich bis zum Genusse von Menschenfleisch steigerte, zu ahnen begann. Denn Lucullus führte den Krieg nicht mit Theatercoups oder hohlen Phrasen, sondern er sprang, wie es in dem Sprichwort heißt, dem Feinde „auf den Bauch" und wendete alle erdenklichen Mittel an, um ihm die Nahrung zu entziehen.

Deßwegen suchte auch Mithridates, als Lucull eine kleine Festung belagerte, schleunigst diesen Augenblick zu benützen, indem er beinahe seine ganze Reiterei nebst dem Train, wie auch den unbrauchbaren Theil seines Fußvolks, nach Bithynien fortschickte. Kaum aber hatte dieß Lucullus erfahren, so kam er, noch während der Nacht, in das Lager, und ließ in aller Frühe, obgleich es Winter war, zehn Kohorten und die Reiterei zur Verfolgung aufbrechen.

Er kam mit ihnen in ein Schneegestöber, unter welchem er so sehr litt, daß viele Soldaten der Kälte erlagen und zurückgelassen werden mußten. Mit den anderen holte er die Feinde beim Flusse Rhyndakus*) ein und schlug sie dergestalt, daß sogar die Weiber sich aus Apollonia herauswagten, um das Gepäcke zu rauben und die gemordeten Soldaten auszuplündern. Neben dem, wie man sich denken kann, sehr bedeutenden Verlust von Todten fielen auch sechstausend Pferde, sowie eine unzählige Menge von Zugochsen, ferner fünfzehntausend Menschen dem Lucullus in die Hände,

*) Rhyndakus, Fluß in Bithynien, an welchem die Stadt Apollonia liegt und der sich in die Propontis ergießt.

der mit diesem ganzen Zuge jetzt an dem feindlichen Lager vorbei-defilirte.

Sallust erzählt bei dieser Gelegenheit, daß die Römer damals zum erstenmale ein Kameel gesehen hätten. Es ist mir jedoch auffallend, wie er glauben kann, daß weder die Armee, welche schon früher unter Scipio den Antiochus besiegte, noch eine andere, die erst kürzlich bei Orchomenos und Chäronea mit Archelaus gekämpft hatte, das Kameel sollte kennen gelernt haben.

Indessen hatte sich Mithridates zur schleunigsten Flucht entschlossen. Um jedoch in seinem Rücken dem Lucullus einen Gegenzug und eine künstliche Hemmung zu bereiten, beabsichtigte er seinen Admiral Aristonikus nach den griechischen Gewässern abzusenden. Allein fast im Augenblicke der Abfahrt bemächtigte sich Lucullus in Folge einer Verrätherei seiner Person und einer Summe von zehntausend Goldstücken, welche er mitnehmen wollte, um einen Theil des römischen Heers damit zu bestechen.

Dieß hatte zur Folge, daß Mithridates nach dem Meere floh, während seine Generale das Heer auf dem Landwege abführten. Doch überfiel sie Lucullus am Fusse Granikus*), machte sehr viele Gefangene und tödtete zwanzigtausend Mann. Ueberhaupt sollen von der ganzen Masse an Troß und streitbarer Mannschaft nicht viel weniger, als dreimalhunderttausend Mann, vernichtet worden sein.

Cap. 12.

In Kyzikus angekommen, genoß Lucullus zuerst die entsprechenden Beweise von Freude und Zuneigung der Bewohner**); sodann rüstete er eine Flotte aus, um nach dem Hellespont zu fahren.

Nach seiner Landung in Troas nahm er daselbst sein Quartier in dem Tempel der Aphrodite und glaubte dort im Schlafe wäh-

---

*) Granikus, Fluß in Mysien, mündet in die Propontis und ist vorzüglich durch den ersten Sieg Alexanders des Großen über die Perser berühmt.

**) So wurden z. B. Spiele gestiftet, die „Lucalleia" hießen und noch später gefeiert wurden.

rend der Nacht die Göttin zu seinen Häupten stehen zu sehen, indem sie sprach:

„Muthiger Löwe, was schläfst du? die Hindinnen sind in der Nähe!"

Er erhob sich, berief seine Freunde und erzählte ihnen den Traum noch im Laufe der Nacht. Nun erschienen einige Leute aus Ilium mit der Meldung, daß beim Achäerhafen*) dreizehn Fünfruderer von der königlichen Flotte auf ihrer Fahrt nach Lemnos sich haben blicken lassen. Sogleich stach Lucullus in die See, nahm dieselben weg und tödtete ihren Anführer Isidorus, worauf er stracks gegen die anderen vorwärts segelte.

Diese, welche gerade vor Anker lagen, zogen jetzt sämmtliche Fahrzeuge an's Land und kämpften hartnäckig von den Verdecken herab. Wirklich versetzten sie auch den Truppen des Lucullus manchen tüchtigen Hieb, weil die Oertlichkeit weder eine Umsegelung gestattete, noch eine Ueberwältigung mit Schiffen, die auf den Wellen schwankten, gegenüber von den feindlichen Schiffen, die fest auf dem Boden aufstanden und daher sicheren Grund hatten. Demungeachtet gelang es Lucullus (wiewohl mit Mühe), an einem Punkte, wo die Insel*) eine Anfahrt hatte, seine besten Soldaten zu landen. Diese fielen nun den Feinden in den Rücken, vernichteten einen Theil derselben und zwangen die Uebrigen, die Hintertaue der Schiffe zu kappen und vom Lande wegzufliehen, wobei sie aber mit den Fahrzeugen an einander stießen und überall unter den Angriff des Lucullus fielen. Daher wurden abermals Viele vernichtet.

Unter den Gefangenen wurde auch Marius, der von Sertorius hergesandte General, vorgeführt. Dieser war nämlich einäugig und daher den Soldaten schon bei ihrem ersten Heransegeln von Lucullus der Befehl ertheilt worden: „keinen Einäugigen zu tödten!" Er sollte erst ein volles Maß von Schmach und Schande erfahren, ehe er sterben mußte.

---

*) „Achäerhafen", weil hier die griechische Flotte bei der Belagerung von Troja lag.

**) Es war eine kleine, unbewohnte Insel in der Nähe von Lemnos.

Cap. 13.

Sobald er hiemit zu Ende war, eilte er, an die Verfolgung des Mithridates selbst zu kommen. Denn er hoffte ihn noch irgendwo in Bithynien zu finden, beobachtet von Voconius, den er selbst zur Verhinderung der Flucht mit Schiffen nach Nikomedien abgesandt hatte. Allein Voconius ließ sich zu Samothrake*) in die Mysterien einweihen und machte die Feste mit, wodurch er sich verspätete.

Mithridates segelte indessen mit seiner Flotte ab und beeilte sich, bevor Lucullus sich gegen ihn wandte, in Pontus einzulaufen. Jedoch überfiel ihn ein gewaltiger Sturm, von welchem der eine Theil seiner Fahrzeuge verschlagen, der andere versenkt wurde. Die ganze Küste war viele Tage lang ganz angefüllt von Schiffstrümmern, die von den Wogen ausgeworfen wurden. Mithridates selbst fuhr auf einem Lastschiff, das übrigens wegen seiner Größe nicht wohl in die Nähe des Landes gebracht werden konnte und deßwegen von seinen Steuerleuten in der hochgehenden See und dem blinden Wellengetöse stehen gelassen wurde; und doch war es andrerseits auch für das Meer bereits zu schwer geworden und hatte zu viel Wasser gefaßt. Der König stieg daher auf ein leichtes Kaperschiff hinüber und gab seine Person in die Hände der Piraten. Dennoch gelangte er wider alle Erwartung und unter den höchsten Gefahren glücklich nach Heraklea in Pontus**).

Lucullus aber durfte seine Prahlerei gegen den Senat aussprechen, ohne daß das Schicksal ihn dafür züchtigte. Als nämlich der Senat für den Krieg eine Summe von dreitausend Talenten***) decretirte, um davon eine Flotte auszurüsten, verhinderte dieß Lucullus durch ein Schreiben, das er sandte und worin er sich rühmte, ohne Geldaufwand und so bedeutende Anstalten, bloß mit den

---

*) Samothrake, Insel an der Küste von Thrakien, berühmt durch den Dienst der „Kabiren", über welche namentlich auch Schelling schrieb.

**) Lag eigentlich noch in Bithynien.

***) Annähernd 4 Millionen Thaler.

Schiffen der Bundesgenossen, den Mithridates aus dem Meere verjagen zu können. Und dieß gelang ihm wirklich, weil ihm der Himmel im Kampfe beistand. Denn der Grimm der Diana war es, weßhalb jener Sturm die pontische Flotte überfiel, zur Strafe dafür, daß man ihren Tempel zu Priapus*) geplündert und ihre Bildsäule umgestürzt hatte.

Cap. 14.

Viele riethen nun dem Lucullus, den Krieg einige Zeit auszusetzen, allein er machte vielmehr, ohne diesen Rath zu beachten, über Bithynien und Galatien einen Einfall in das königliche Gebiet. Freilich litt er anfangs Mangel an allen Bedürfnissen, so daß ihm dreißig tausend Galater folgen mußten, deren jeder einen Scheffel Getreide auf den Schultern trug. Allein bei weiterem, stets siegreichem Vorrücken gelangte er bald zu einem solchen Ueberfluß, daß ein Ochse im Lager um eine Drachme, ein Sklave um vier Drachmen gekauft wurde, während man die übrige bedeutungslosere Beute theils zurückließ, theils verderbte. Denn Niemand konnte irgendwie einen Gegenstand anbringen, weil Jedermann im Vollauf hatte.

Indessen da sie bei allem Reiten und Marschiren bis nach Themiskyra und bis zu den Ebenen am Thermodon**) lediglich nur das flache Land verheeren und beschädigen durften, so beklagten sie sich jetzt über Lucullus, daß er alle Städte auf friedliche Weise an sich bringe, ohne eine einzige erstürmt, oder ihnen durch die Plünderung einen Nutzen zugeführt zu haben. „Auch jetzt, sagten sie, bei Amisus, dieser wohlhabenden, reichen Stadt, wäre es eine Kleinigkeit, sie einzunehmen, wenn man eine Belagerung anfinge! Aber wir müssen wieder hinweg! Statt dessen führt er uns in

---

*) Priapus, Stadt an der mysischen Küste, nicht weit vom Eingange in den Hellespont, benannt von dem — sehr unanständig abgebildeten — Gotte Priapus, der hier und in Lampsakus hauptsächlich verehrt wurde.

**) In diesen Gegenden sollen einst die Amazonen gewohnt haben.

der Wüste der Tibarener und Chaldäer herum, um uns mit Mithridates zu schlagen!"

Indessen glaubte Lucullus, daß dieß Alles seine Soldaten nicht wohl zu einem solchen Grade von Tollheit verleiten könne, als sie späterhin wahrnehmen ließen. Er bemerkte und beachtete es daher absichtlich nicht. Weit eher suchte er sich gegen die Beschuldigung der Langsamkeit zu vertheidigen, sofern er hier bei Dörfern und Städten, die keine sonderliche Bedeutung hatten, eine geraume Zeit verstreichen und Mithridates sich wieder verstärken ließ. „Gerade das, sagte er, wünsche ich. Mein Hinsitzen hat den bewußten Zweck, daß er wieder groß werden und eine gehörige Macht sammeln kann, damit er Stand hält und nicht davonläuft, wenn wir anrücken. Oder seht ihr nicht, welch eine große, unendliche Wüste in seinem Rücken liegt? Und in der Nähe ist der Kaukasus und große, tief eingeschnittene Gebirge, welche genügen würden, um tausend Könige, die sich nur noch im Fliehen wehren können, zu verstecken und zu umfangen. Ferner sind es nur wenige Tagereisen nach Armenien von Kabira*) aus, und über Armenien thront Tigranes, ein König der Könige, im Besitz einer Macht, womit er die Parther von Asien abschneidet**), griechische Städte nach Medien versetzt, Syrien und Palästina unterwirft, die Könige von Seleukus' Dynastie erwürgt, und ihre Töchter und Frauen in die Gefangenschaft fortschleppt. Und dieser ist verwandt mit Mithridates; er ist sein Eidam. Darum wird er's nicht gleichgültig ansehen, wenn Mithridates als Flüchtling zu ihm kommt; er wird uns den Krieg erklären. Und während wir uns beeilen, den Mithridates zu verjagen, laufen wir dann Gefahr, den Tigranes heranzuziehen, der längst nur eine Ursache wider uns sucht und nicht wohl eine anständigere bekommen könnte, als die, daß er bei einem nahen Verwandten und Könige gezwungen sei, ihm Hülfe zu

---

*) Kabira, d. h. „die Starke", festes Schloß in Kleinarmenien, gewöhnlich Residenz des Mithridates, später von Pompejus vergrößert und Diospolis genannt. Noch später hieß die Stadt Sebaste.

**) d. h. an Eroberungen im westlichen Asien verhindert. Tigranes besaß außer seinem Erbreich Großarmenien noch Syrien, Mesopotamien, einen Theil Assyriens u. s. w.

leisten! Was brauchen nun wir mit aller Macht auf dieses Ziel hinzuarbeiten und den Mithridates zu belehren, wenn er's nicht weiß, mit wessen Unterstützung er gegen uns den Krieg führen soll, — und zwar, während er selbst dieses nicht will, und es noch für eine Schmach hält, sich dem Tigranes in die Arme zu werfen? Nein, wir müssen ihm vielmehr Zeit geben, um aus eigenen Mitteln sich wieder zu rüsten und neuen Muth zu fassen, damit wir alsdann mit Kolchern, Tibarenern und Kappadokiern, über die wir schon so oft Meister wurden, den Kampf auszufechten haben, und nicht mit Medern und Armeniern!"

Cap. 15.

Dieser Art waren die Erwägungen, aus welchen Lucullus längere Zeit bei Amisus*) verweilte, ohne die Belagerung ernstlich zu betreiben.

Nach Ablauf des Winters ließ er Murena zum Behuf der Belagerung zurück, während er selbst gegen Mithridates marschirte, der sich bei Kabira festgesetzt und hier im Sinne hatte, den Römern Stand zu halten. Es war ihm nämlich gelungen, eine Streitmacht von ungefähr vierzigtausend Mann Fußvolk und viertausend Reitern zusammenzubringen; und er setzte sein Vertrauen ganz besonders auf die letzteren.

Nach seinem Uebergang über den Fluß Lykus bot er auf der dortigen Ebene den Römern eine Schlacht an. Wirklich entspann sich auch ein Reitergefecht, worin die Römer fliehen mußten. Pomponius, ein Mann von höherem Ansehen, wurde in Folge seiner Verwundung gefangen genommen und vor Mithridates geführt, — und zwar in einem sehr elenden Zustande, eben wegen seiner Wunden. Auf die Frage des Königs, ob er, von ihm begnadigt, sein Freund werden wolle, erwiderte er: „ja, wenn du mit Rom Frieden geschlossen; wo nicht, — bin ich dein Feind." Diese Antwort gefiel dem Mithridates so sehr, daß er ihm nicht das Geringste zu leide that.

---

*) Amisus am schwarzen Meer, unweit der Mündung des Halys.

Bei der Ueberlegenheit der Feinde an Reiterei fürchtete sich Lucullus nun vor den Ebenen; aber ebensowenig hatte er Lust, in das Gebirgsland vorzurücken, weil dieses weit ausgedehnt, wälderreich und unwegsam war. Glücklicherweise wurden einige Griechen, die sich in eine Höhle geflüchtet hatten, zu Gefangenen gemacht und der älteste von ihnen, Artemidorus, versprach dem Lucullus, als Wegweiser zu dienen und ihn auf einen Punkt zu bringen, der für das Heer alle Sicherheit biete und eine Art von Kastell bilde, das Kabira beherrsche. Lucullus glaubte ihnen; er ließ daher mit Einbruch der Nacht eine Anzahl Feuer anzünden und dann abmarschiren.

Nachdem er unangefochten die engen Punkte passirt hatte, besetzte er den Platz und zeigte sich am frühsten Morgen in seiner neuen Stellung über den Feinden, indem er sein Heer gerade Posto fassen ließ in einer Oertlichkeit, die ihm, wenn er einen Kampf wünschte, die Annäherung an den Feind leicht ermöglichte, während sie ihn zugleich vor jedem Anfall sicherte, wenn er ruhen wollte.

Zwar hegte nun keiner der beiden Theile die Absicht, schon im jetzigen Augenblicke eine ernstliche Schlacht zu wagen. Da geschah es aber, wie man erzählt, daß die Königlichen einmal einen Hirsch verfolgten. Die Römer, welche auf sie stießen, suchten ihnen den Rückweg abzuschneiden. Dadurch geriethen sie aneinander und schlugen sich herum, während beiderseits immer mehr Leute dazukamen. Endlich gewannen es die Königlichen. Als aber die Römer auf dem Walle die Flucht der Ihrigen bemerkten, schmerzte es sie tief, und sie liefen massenweise zu Lucullus, baten ihn, an ihre Spitze zu treten, und forderten ihn auf, den Befehl zur Schlacht zu geben. Allein nach Lucullus' Absicht sollten sie lernen, von welchem Werthe in einem kriegerischen Kampfe und in der Gefahr die Anwesenheit und das Auge eines verständigen Führers sei. Deßwegen gebot er ihnen, ganz ruhig zu bleiben. Er selbst ging allein in die Ebene hinab, und befahl den ersten Flüchtlingen, denen er begegnete, stehen zu bleiben und mit ihm umzukehren. Sie gehorchten. Auch die Andern machten Kehrt und

schaarten sich zusammen. So gelang es ihnen mit geringer Mühe, die Feinde zu schlagen und bis in ihre Lager zurückzutreiben.

Nach seiner Rückkehr legte jedoch Lucullus seinen Flüchtlingen die herkömmliche Ehrenstrafe auf, indem sie im Unterkleid, ohne Gürtel, einen zwölf Fuß langen Graben ziehen mußten, während die anderen Soldaten als Zuschauer dabei standen.

Cap. 16.

In Mithridates' Heer befand sich ein gewisser Fürst der Dandarier, Olthakus; (nach ihrer Abkunft gehören die Dandarier zu den Barbaren, die in der Nähe des mäotischen See's wohnen.) Dieser Olthakus war ein Mann, der sich durch Beweise von Tapferkeit und Muth überall im Kriege auszeichnete, zudem ein Mann von hervorragender Einsicht in den wichtigsten Angelegenheiten, wie auch ein angenehmer Gesellschafter und voll Dienstfertigkeit. Derselbe lebte immer mit irgend Einem seiner stammverwandten Fürsten in Rivalität und Eifersucht wegen des Vorrangs und versprach daher dem Mithridates eine große That, — die Ermordung des Lucullus. Der König billigte den Plan und nachdem er ihm absichtlich noch einige Beleidigungen zugefügt hatte, um den verstellten Zorn zu begründen, ritt Olthakus davon zu Lucullus, welcher ihn bereitwillig aufnahm, da derselbe vielfach Gegenstand des Gesprächs im Lager war.

Bald gewann Lucull in Folge mehrfacher Proben seine schnelle Besonnenheit und seinen Eifer so lieb, daß er ihn zuweilen zur Tafel zog und an Berathungen Antheil nehmen ließ. Als aber nun der Dandarenfürst die rechte Zeit gefunden zu haben glaubte, ließ er sich das Pferd von seinem Bedienten vor das Lager führen; er selbst begab sich — gerade um die Mittagszeit, da die Soldaten zur Erholung ihre Siesta hielten, — nach dem Feldherrnzelte, in der Erwartung, Niemand würde einem vertrauten Manne den Eintritt wehren, besonders wenn er noch erklärte, dem Feldherrn einige dringliche Meldungen zu bringen. Er wäre wohl auch ganz geruhig hineingekommen, wenn nicht der Schlaf, der schon so manchem Feldherrn das Leben kostete, den Lucullus gerettet hätte.

Denn zufällig schlummerte er gerade, und Menedemus, einer von seinen Kammerdienern, der an der Thüre stand, erklärte dem Olthakus: „daß er nicht gelegen komme, da sich Lucullus vor wenigen Augenblicken der Ruhe hingegeben habe, um sich von langem Nachtwachen und so bedeutenden Anstrengungen zu erholen." Allein Olthakus entfernte sich auf diese Mahnung nicht, sondern erklärte, auch wenn man ihn hindere, eintreten zu wollen, da er mit Lucullus über eine nothwendige und wichtige Angelegenheit zu sprechen wünsche. Bereits gerieth nun Menedemus in Zorn und erwiderte: „es gebe nichts Nothwendigeres, als Lucullus' Gesundheit!" und zugleich stieß er den unbequemen Menschen mit beiden Händen gewaltsam hinweg. Dieser aber wurde ängstlich, schlich sich zum Lager hinaus, nahm sein Pferd und jagte Mithridates' Lager zu, — aber unverrichteter Dinge.

So ist es bei irgend einer Unternehmung nicht minder, als bei einer Arznei, nur eben der rechte Zeitpunkt, welcher das rettende, wie das verderbende Moment dazu gibt.

Cap. 17.

Bald darauf wurde Sornatius mit zehn Cohorten abgeschickt, um Getreide beizuführen. Verfolgt von Menander, einem der Generale des Mithridates, setzte er sich zur Wehr und lieferte ein Treffen, worin er ein bedeutendes Blutbad anrichtete und die Feinde vollständig schlug.

Und abermals wurde ein Anderer, Adrianus, mit einer Truppenabtheilung abgesandt, damit die Soldaten Proviant im Ueberfluß bekommen sollten. Mithridates ließ dieses nicht unbemerkt, sondern schickte Menemachus und Myron an der Spitze eines bedeutenden Corps von Reiterei und Fußvolk ab. Aber sie wurden insgesammt, — und wie man sagt, bis auf zwei Mann! — von den Römern niedergehauen.

Mithridates suchte nun freilich dieses Unglück zu verheimlichen; er stellte es als nicht so bedeutend, sondern ganz geringfügig dar; „seine Generale hätten eben — aus Unerfahrenheit! — eine kleine Schlappe bekommen." Allein Adrianus marschirte in Parade am

Lager vorbei, hinter ihm ein langer Wagenzug, der mit Getreide und Beutestücken schwer beladen war, so daß nicht nur den König selbst ein Gefühl von Aerger und Verdruß, sondern auch seine Truppen eine unendliche Bestürzung und Angst überfiel.

Somit wurde alsbald beschlossen, nicht länger zu bleiben. Als aber die königlichen Diener ihre eigenen Effekten in aller Ruhe vorausschicken, dagegen die Andern an dem Gleichen verhindern wollten, so entstand sofort ein leidenschaftliches Gedränge an den Ausgängen; man plünderte die Habseligkeiten mit Gewalt und schlug die Besitzer todt. Bei diesem Anlaß verlor auch der General Dorylaus, der lediglich seinen Purpur am Leibe trug, um dieses Kleides willen sein Leben; auch wurde der Opferpriester Hermäus unter dem Thore zertreten. Mithridates selbst, der sich von seinem letzten Bedienten und Stallknecht verlassen sah, kam mitten in dem Menschenknäuel glücklich zum Lager hinaus. Doch stand ihm nicht einmal eines der königlichen Pferde mehr zur Verfügung. Erst spät erblickte ihn irgendwo, wie er von der Strömung dieser allgemeinen Flucht mit fortgerissen wurde, der Eunuche Ptolemäus, der selbst ein Pferd hatte und unverzüglich herabsprang, um es dem Könige zu übergeben. Denn bereits waren ihm die Römer hart auf der Ferse. Auch ließen diese es nicht an Schnelligkeit fehlen, um ihn zu bekommen, sondern befanden sich schon in seiner unmittelbaren Nähe. Nur das Reichwerdenwollen, nur die kleinliche Rechnungsweise der Soldaten war es, was den Römern einen Fang, auf den sie schon so lange, und unter so vielen Kämpfen, unter so großen Gefahren, Jagd gemacht hatten, wieder aus den Händen riß und dem Lucullus, obwohl er der Sieger war, dennoch den Preis des Sieges raubte. Das Pferd, womit sein Reiter zu entkommen suchte, war schon im nächsten Bereiche der Verfolgung. Da geschah es, daß einer von den Mauleseln, welche das Gold trugen, zwischen den König und seine Verfolger — sei es von selbst oder durch Zufall — hineingerieth, oder von dem Könige absichtlich unter dieselben geworfen wurde. Kurz, sie plünderten den Esel; aber während sie die Goldstücke auflasen und sich miteinander deßhalb herumschlugen, hatte Mithridates den nöthigen Vorsprung gewonnen.

Und dieß war nicht die einzige Frucht ihrer Habsucht, welche Lucullus zu genießen bekam. So hatte er z. B. auch befohlen, den gefangenen Geheimschreiber des Königs, Kallistratus, vorzuführen; aber die Soldaten der Escorte merkten fünfhundert Stücke in Gold, die er im Gürtel trug, und tödteten ihn. Und dennoch gab er diesen Leuten das Lager zur Plünderung preis!

Cap. 18.

Bei der Einnahme von Kabira und den meisten anderen Festungen fand er sehr bedeutende Geldvorräthe, wie auch Gefängnisse, in denen nicht nur eine Menge Griechen, sondern auch viele Verwandte des Königs eingesperrt waren. Während diese längst ihre Rechnung mit dem Lebeu abgeschlossen glaubten, brachte ihnen Lucülls Gnade — nicht Rettung, sondern Auferstehung und ein zweites neues Leben.

Unter den Gefangenen befand sich auch eine Schwester des Mithridates, Nyssa, der gleichfalls ihr Gefängniß zum Heile diente. Die anderen Schwestern und Frauen, die am weitesten von der Gefahr entfernt und in sicherer Ruhe — zu Pharnakia*) — geborgen schienen, kamen dagegen elendiglich um's Leben, indem Mithridates, von der Flucht aus! den Eunuchen Bacchides zu ihrer Hinrichtung absandte. Neben vielen andern waren auch zwei Schwestern des Königs darunter, Roxane und Statira, beide noch Jungfrauen, ungefähr im Alter von vierzig Jahren, — ferner zwei Gemahlinnen von jonischer Abkunft, Berenike aus Chios und Monime aus Milet.

Von letzterer sprach man in Griechenland am meisten, weil sie allen Versuchungen des Königs, der ihr sogar fünfzehntausend Goldstücke übersandte, widerstand, bis ein förmlicher Ehecontract abgefaßt wurde und er sie durch Ueberschickung des Diadems zur Königin erklärte. Uebrigens blieb sie stets in einer düsteren Stimmung und beweinte ihre unglückliche Schönheit, die für sie —

*) Pharnakia, Stadt am Pontus, von Mithridates' Großvater Pharnakes erbaut.

nach ihrer Aeußerung — „nur den Gewinn brachte, anstatt eines Gatten einen Despoten, statt Haus und Familie ein Gefängniß unter Barbaren zu besitzen, und in weiter Ferne von Griechenland das gehoffte Glück nur in ihren Träumen genießen zu dürfen, während ihr die schöne Wirklichkeit entrissen sei."

Als demnach Bacchides ankam, forderte er die Frauen auf, sich einen Tod zu geben, wie ihn jede für den leichtesten und schmerzlosesten halte. Augenblicklich riß sich Monime das Diadem vom Kopfe, schlang es um den Hals und hängte sich daran auf. Allein es brach sogleich. „Verfluchter Fetzen, rief sie, nicht einmal dazu soll ich dich brauchen können?" Sie warf das Diadem weg, nachdem sie es angespuckt hatte, und bot dem Bacchides den Kopf dar, um ihn abzuschlagen. Berenike dagegen nahm einen Becher Gift, und da ihre Mutter bei ihr war und sie darum bat, so gab sie ihr gleichfalls davon. Beide tranken es miteinander aus. Allein die Wirkung des Giftes genügte nur für die schwächere Natur, und da Berenike nicht das erforderliche Quantum getrunken hatte, so fand sie keine Erlösung und rang vergebens mit dem Tode, bis Bacchides herbeieilte, um sie vollends zu ersticken.

Auch von den genannten beiden unverehlichten Schwestern soll die eine nur unter schweren Verfluchungen und Scheltworten das Gift ausgetrunken haben. Aus Statira's Munde dagegen hörte man kein Wort der Verwünschung oder Gemeinheit. Sie lobte vielmehr ihren Bruder, „daß er in eigener Lebensgefahr sie nicht vergessen hätte, und daß sie es seiner Vorsorge verdankten, frei und ohne Schande sterben zu können."

Solche Vorfälle schmerzten Lucullus, der von Natur ein gutmüthiger und menschenfreundlicher Charakter war, auf's tiefste.

Cap. 19.

Rasch drang er nun bis Talaura vor. Allein von hier war, vier Tage zuvor, Mithridates noch rechtzeitig nach Armenien zu Tigranes entflohen, weßhalb Lucull wieder abzog.

Er unterwarf nun die Chaldäer und Tibarener, nahm Kleinarmenien weg, eroberte Festungen und Städte, worauf er den

Appius an Tigranes absandte, um die Auslieferung des Mithridates zu verlangen, während er selbst vor Amisus rückte, dessen Belagerung noch fortdauerte. Hievon trug der Feldherr Kallimachus die Schuld, welcher bei seiner Erfahrung in mechanischen Vorrichtungen und seiner Geschicklichkeit in Auffindung aller möglichen Mittel, die eine Blokade zuläßt, den Römern entsetzlich viel Verdruß machte. Aber späterhin mußte er dafür auch büßen. Für dießmal wurde er von Lucullus durch eine Kriegslist selbst überwunden, indem letzterer gerade in der Tagesstunde, worin Kallimachus die Gewohnheit hatte, seine Soldaten zum Ausruhen abrücken zu lassen, plötzlich einen Sturm unternahm und einen jedoch unbedeutenden Theil der Mauer eroberte. Kallimachus verließ nun die Stadt, welche er in Brand steckte, sei es, daß er den Römern den errungenen Vortheil nicht gönnte, oder daß er für sich selbst dadurch eine Erleichterung seiner Flucht zu erringen hoffte. Denn Niemand kümmerte sich um die Absegelnden.

Dagegen als die Flammen heftig aufschlugen und ringsum die Festungswerke ergriffen, so schickten sich die Soldaten zur Plünderung an. Lucullus, der den Untergang der Stadt bedauerte, wollte von außenher gegen das Feuer zu Hülfe eilen und forderte zum Löschen auf. Indessen achtete Niemand auf seine Befehle, sondern man verlangte stürmisch die Habseligkeiten, schrie und lärmte mit den Waffen, bis er endlich der Gewalt wich und die Erlaubniß gab, in der Erwartung, wenigstens die Stadt den Flammen entreißen zu können. Allein seine Leute thaten das Gegentheil. Indem sie Alles mit Fackeln durchstöberten und überall Licht hinbrachten, zerstörten sie selbst die meisten Gebäude, so daß Lucullus, welcher den andern Tag hineinkam, unter Thränen gegen seine Freunde äußerte: „er habe schon oft den Sulla glücklich gepriesen; aber an dem heutigen Tage habe er mehr, als je, Respekt vor dem Glücke dieses Mannes bekommen, weil er seinen Wunsch, Athen zu retten, auch habe ausführen können!" „Ich — fuhr er fort, — ich wollte es ihm nachthun, aber mein Unstern verurtheilt mich zu der Ehre eines Mummius*)."

*) Lucius Mummius, der bekannte rohe Zerstörer von Korinth, der dem achäischen Bunde 146 v. Chr. den Todesstoß versetzte.

Demungeachtet versuchte er, so weit es die Umstände gestatteten, der Stadt wieder aufzuhelfen. Das Feuer wurde durch heftige Regengüsse gelöscht, die durch eine gnädige Fügung des Himmels bei der Einnahme derselben ausbrachen. Die meisten zerstörten Häuser aber ließ er, noch während seiner Anwesenheit, selbst wieder aufbauen; ebenso nahm er die geflüchteten Amisener wieder auf und wies auch sonst Jedermann aus Griechenland, der Lust hatte, hier seine Wohnung an, indem er der Stadt noch ein weiteres Gebiet von 120 Stadien*) zutheilte.

Dieselbe war ursprünglich eine Kolonie von Athen und eben in den glücklichen Zeiten gebaut, da die athenische Macht ihren Höhepunkt inne hatte und das Meer beherrschte. Dieß war auch der Grund, weßhalb so Viele, die Aristons Gewaltherrschaft zu entrinnen suchten, herangesegelt waren, um sich hier niederzulassen und das Bürgerrecht zu gewinnen; freilich begegnete es ihnen, daß sie nun das Unglück in der Fremde schmecken mußten, während sie ihm in der Heimath zu entgehen suchten. Wer jedoch von ihnen mit dem Leben davonkam, erhielt von Lucullus anständige Kleidung und noch überdieß zweihundert Drachmen**) auf die Person, worauf er sie dann absendete.

Damals wurde auch der Grammatiker Tyrannio zum Gefangenen gemacht. Murena bat sich denselben aus, und da er ihn erhielt, machte er ihn zum Freigelassenen, — in der That, eine unedle Art, von dem empfangenen Geschenke Gebrauch zu machen! Denn Lucullus wünschte gewiß nicht, daß ein Mann, der wegen seiner hohen Bildung der Gegenstand allgemeiner Achtung war, zuerst Sklave werden sollte, um sodann Freigelassener zu sein. Es war ein Raub an der Freiheit, die er wirklich besaß, wenn man ihm die vermeintliche Freiheit erst schenken wollte. Allein bei Murena war dieß nicht der einzige Fall, worin er sich als einen Mann erblicken ließ, der seinem Obergenerale weit an Edelmuth nachstand.

---

*) Etwa drei deutsche Meilen.

**) Zweihundert Drachmen oder zwei Minen betragen ungefähr 43 Thaler.

Cap. 20.

Lucullus wendete sich jetzt nach den Städten Kleinasiens. In der Zeit, da er von kriegerischen Geschäften ruhen konnte, sollte diese Provinz doch auch wieder Etwas von Recht und Gesetz erhalten, was sie so lange Zeit entbehrt hatte. Denn es herrschte hier eine unsägliche und unglaubliche Masse von Elend. Sie war ihren Gläubigern völlig zur Plünderung und Knechtung hingegeben. Der einzelne Bürger wurde genöthigt, seine stattlichen Söhne und jungfräulichen Töchter zu verkaufen; die Gemeinden mußten das Gleiche thun mit Weihgeschenken, Gemälden und heiligen Bildsäulen. Und das Ende war, daß die Einwohner doch zuletzt noch persönlich an Zahlungsstatt eintreten und Sklaven werden mußten! Was aber voranging, war noch jämmerlicher, — Knebelung, Gitterhaft, Roßfolter*), Hinstehen unter freiem Himmel, und zwar zur heißen Jahreszeit in der Sonnenhitze, zur Winterzeit mitten hinein in Koth oder Eis, so daß die Sklaverei noch als eine wahre Erleichterung, als ein Friedenszustand erschien.

Von dieser Art waren die Jammerstände, die Lucullus in den Städten vorfand; aber in kurzer Zeit hatte er die Mißhandelten von allen Leiden befreit. Für's Erste befahl er, daß nur ein Prozent und nicht weiter auf die Zinsen berechnet werden dürften**); zweitens strich er alle Zinsen, welche die ursprüngliche Summe überstiegen; das dritte und zugleich Wichtigste war die Bestimmung, daß der Darleiher von den Einkünften des Schuldners nur den vierten Theil wegziehen durfte; wer den Zins zum Kapital schlug, verlor das Ganze. Bei diesem Verfahren brauchte es weniger als vier Jahre Zeit — und sämmtliche Schulden waren getilgt, alle Besitzungen konnten ihren anfänglichen Herren frei zurückgegeben werden.

---

*) Das „kleine Roß" (eculeus) war ein vielfach übliches Folterwerkzeug.

**) Hiebei ist zu beachten, daß die Zinsen nach Monaten bezahlt wurden, somit „1 Prozent" doch das Gleiche war, wie bei uns 12 Prozent sein würden. Indessen galt dieß damals für einen sehr niedrigen Zinsfuß.

Diese Gemeinschuld war noch eine Folge von den zwanzigtausend Talenten, um welche Sulla die Provinz Kleinasien bestraft hatte. Man hatte es jedoch den Darleihern schon zwiefach heimbezahlt, weil es von denselben durch die Zinsen bereits auf 120,000 Talente*) hinaufgetrieben war. Und nun erhoben sie wegen der gräßlichen Behandlung, die sie erfahren hätten, zu Rom ein großes Geschrei gegen Lucullus. Mit ihrem Geld brachten sie auch einige Demagogen gegen ihn auf die Beine; denn es waren einflußreiche Leute; auch hatten sie gar Manchen, der an der Regierung betheiligt war, durch Anlehen von sich abhängig gemacht. Indessen fand Lucullus seinen Lohn nicht nur in der Liebe der Gemeinden, denen seine Maßregeln zu Gute kamen, sondern er wurde ein Gegenstand der Sehnsucht auch für andere Provinzen, welche das Land glücklich priesen, wo ein solcher Mann an der Spitze stand.

Cap. 21.

Appius Claudius**), den man zu Tigranes abgesandt hatte, (derselbe war ein Bruder von Lucull's damaliger Gattin) wurde zuerst von den königlichen Wegführern in allerhand Zirkeln und Krümmungen einen ganz unnöthigen, viele Tage langen Weg durch das Hochland geführt, bis ihm endlich ein syrischer Freigelassener die gerade Straße anzeigte. Jetzt verließ er den genannten weitschweifigen und abgefeimten Weg, gab den fremdländischen Führern frischweg den Abschied, setzte über den Euphrat und gelangte dann binnen weniger Tage nach Antiochien***) „bei Daphne."

Nach erhaltenem Befehl mußte er hier auf Tigranes warten,

---

*) 20,000 Talente betragen schon bei 26 Millionen Thaler; 120,000 Talente aber gegen 154 Millionen.

**) Appius Claudius, oder Clodius, wurde nachher als Volkstribun durch seine Händel mit Cicero bekannt und zuletzt von seinem Gegner Milo ermordet.

***) Antiochien „bei Daphne" war die Hauptstadt des syrischmakedonischen Reichs, das damals unter Tigranes stand. „Daphne" war ein naheliegender kleiner Flecken und als Ort der sinnlichsten Ausschweifungen sehr bekannt.

welcher gerade abwesend war, um noch einige Städte in Phönikien zu unterwerfen. In dieser Zeit gewann er viele kleinere Fürsten, die mit geheimem Ingrimm dem armenischen Könige gehorchten und worunter auch Zarbienus, der König von Gordyene*), Einer war. Ebenso schickten viele von den geknechteten Städten insgeheim zu ihm; diesen versprach er Lucull's Beistand, jedoch mit dem ernstlichen Rathe, vorläufig sich ruhig zu verhalten.

Das Regiment der Armenier war nämlich für die Griechen nicht zu ertragen, vielmehr höchst drückend. Insbesondere war das Bewußtsein des Königs selbst durch seine so großen und glücklichen Erfolge ganz theatralisch und bombastisch geworden; denn Alles, wornach die Masse der Menschen strebt und was sie für das Höchste hält, das war nicht nur bei ihm vorhanden, sondern er meinte auch, es sei lediglich für ihn vorhanden. Als er seine Laufbahn begann, waren seine Aussichten bis zur Verachtung klein und jetzt — hatte er viele Völker unterworfen, hatte die parthische Macht, wie kein Anderer, gedemüthigt, und hatte Mesopotamien mit Griechen angefüllt, indem er Viele aus Kilikien, viele aus Kappadokien gewaltsam verpflanzte. Auch hatte er die nomadischen Araber von ihren festen Weideplätzen weggeführt und in seiner Nähe seßhaft gemacht, um seinen Handel durch sie emporzubringen. Viele Könige mußten ihm ihre Huldigungen darbringen; es gab sogar vier, welche er stets in seiner Umgebung hatte als Bediente, oder Trabanten. Diese mußten, wenn er ausritt, in kurzen Röcken zu Fuße nebenherlaufen, auch wenn er saß und Audienz ertheilte, ihm mit übereinander geschlagenen Händen zur Seite stehen, — eine Stellung, die vorzugsweise ein Bekenntniß der untersten Dienstbarkeit in sich schloß; denn sie deutete auf Leute, welche ihre Freiheit gänzlich hingegeben haben und ihre Person dem Gebieter, mehr gefaßt auf's Leiden, als auf's Handeln, völlig überlassen.

Indessen empfand Appius vor diesem theatralischen Wesen nicht die mindeste Angst oder Betroffenheit. Sobald er eine Audienz erhielt, erklärte er unumwunden: „er komme, um den Mithridates abzuholen, dessen man für Lucullus' Triumph benöthigt sei, — widrigenfalls er

---

*) Gordyene, Landschaft an den Quellen des Tigris; wahrscheinlich stammt der heutige Name der Kurden davon ab.

dem Tigranes den Krieg ankündige." Tigranes versuchte zwar, mit glatter Stirne und erkünsteltem Lächeln diese Worte anzuhören; jedoch blieb es keinem Anwesenden verborgen, daß er über die Offenheit des jungen Mannes das größte Befremden hegte. Eine solche freie Sprache hörte er zum erstenmal — seit nahezu fünfundzwanzig Jahren. Denn so lange war es, seit er regierte oder vielmehr despotisirte.

Er erwiderte nun dem Appius, „daß er Mithridates nicht ausliefern und, sofern die Römer ihn angreifen würden, sich zu vertheidigen wissen werde." Und da er auf Lucullus ärgerlich war, weil dieser ihm in seinem Schreiben nur den Titel „König" und nicht „König der Könige" gegeben hatte, so nannte er denselben in seinem Antwortschreiben auch nicht Imperator! Dagegen übersandte er dem Appius prachtvolle Geschenke, und als Appius diese nicht annahm, fügte er noch andere, bedeutendere hinzu.

Von letzteren nahm Appius, um den Schein zu meiden, als ob er Alles in einer gewissen feindseligen Stimmung gewaltsam abweise, eine einzige Trinkschale an. Das Uebrige sandte er zurück und reiste darauf in Bälde zu seinem Imperator ab.

Cap. 22.

Tigranes hatte sich früherhin nicht einmal herabgelassen, den Mithridates zu sehen, oder zu sprechen, obgleich es ein nahestehender Verwandter war, der so schnell den Verlust eines umfassenden Königreichs beklagen mußte. Auf schimpfliche, übermüthige Weise, und völlig theilnahmlos ließ er denselben in sumpfigen, ungesunden Gegenden gleichsam als Gefangenen halten. Aber jetzt beschied er ihn mit allen Ehren und größter Freundlichkeit zu sich in den Palast.

In den geheimen Unterredungen, welche sodann Statt fanden, wurde das gegenseitige Mißtrauen ausgeglichen, jedoch zum Unglück für ihre Vertrauten, auf welche sie alle Schuld wälzten. Unter diesen befand sich auch Metrodorus von Skepsis, ein Mann von gefälliger Rednergabe und großer Gelehrsamkeit, der zuglrich eine solche Höhe der vertrautesten Gunst bisher genoß, daß er sogar den Titel erhielt: „Vater des Königs!"

Als dieser Mann einmal, wie man glaubt, von Mithridates in

der Eigenschaft eines Gesandten an Tigranes geschickt wurde, um die Hülfe des letzteren gegen die Römer zu erbitten, richtete Tigranes an ihn die Frage: „aber du selbst, Metrodorus, — was rathest du mir in diesen Angelegenheiten?“ Mag nun Metrodor im Interesse des Tigranes gesprochen, oder die Rettung des Mithridates nicht gewünscht haben, kurz, er erwiderte: „als Gesandter verlange ich's; aber als Rathgeber muß ich dich warnen.“ Dieß plauderte nun Tigranes dem Mithridates aus; doch hegte er dabei die Meinung, derselbe würde dem Metrodorus deßhalb nichts Arges anthun. Allein Metrodor wurde unverzüglich hingerichtet.

Tigranes bereute indeß seine Handlung sehr, obgleich er an Metrodor's Unglück nicht völlig die Schuld trug, sondern nur dem Hasse des Mithridates vollends den Ausschlag gegeben hatte. Denn dieser König hegte längst einen geheimen Grimm gegen seinen Diener und dieß wurde enthüllt, als man seine geheimen Papiere erwischte, in denen sich auch ein Befehl zu Metrodorus' Hinrichtung vorfand. Tigranes veranstaltete nun ein prachtvolles Leichenbegängniß, wobei er keine Kosten scheute zu Ehren eines Todten, an dem er bei dessen Lebzeiten zum Verräther geworden war.

So starb bei Tigranes auch der Redner Amphikrates, — wenn es gestattet ist, diesen Mann gleichfalls mit einer Silbe zu erwähnen um Athens willen. Derselbe soll nämlich als Flüchtling nach Seleukia am Tigris gekommen sein. Als man ihn daselbst um öffentliche Vorträge bat, ging er auf dieses Gesuch nicht ein, indem er mit höhnischer Verachtung äußerte: „eine Schüssel sei zu klein für einen Delphin*)!“ Er begab sich hierauf weiter zu Mithridates' Tochter, Kleopatra, Tigranes' Gemahlin. Allein bald regten sich gegen ihn die bösen Zungen; man wollte ihn von dem Verkehr mit allen Griechen absperren und deßwegen hungerte er sich zu Tode. Auch er fand eine ehrenvolle Bestattung durch Kleopatra und liegt in der Nähe von Sapha, — einem kleinen Orte jener Gegenden, der diesen Namen trägt.

*) Uebrigens zählte Seleukia doch nach Plinius' Angabe 600,000 Einwohner und trug zum Verfall des alten Babyloniens nicht wenig bei.

Cap. 23.

Nachdem also Lucullus in Asien einen völligen Zustand der Gesetzlichkeit und des Friedens zurückgeführt hatte, versäumte er auch das nicht, was zum Vergnügen und Genusse dient. Er verweilte längere Zeit in Ephesus, indem er durch pompöse Aufzüge, Siegesfeste, Athletenkämpfe und Fechterspiele sich die Zuneigung der Städte zu gewinnen suchte. In Erwiderung hievon feierte man ihm zu Ehren ein „Lucullusfest" und — was ihm noch erwünschter war, als die Ehre — man hegte gegen ihn aufrichtige Gesinnungen des Wohlwollens.

Als aber Appius kam und die Nothwendigkeit eines Krieges gegen Tigranes entschieden vorlag, begab er sich wieder nach Pontus. Hier ließ er seine Truppen aufbrechen und belagerte Sinope, oder vielmehr die königlich gesinnten Kilikier, welche die Stadt besetzt hielten. Letztere entflohen während der Nacht, nachdem sie zuvor einen großen Theil der Einwohnerschaft ermordet und die Stadt in Brand gesteckt hatten.

Sobald dieß Lucullus bemerkte, drang er in die Stadt ein und ließ achttausend von ihnen, die noch zurückgeblieben waren, niedermachen, während er den Andern ihr Eigenthum zurückgab und überhaupt für die Stadt auf's Beste sorgte, und zwar wegen folgender Erscheinung. Er glaubte nämlich im Traume eine Person neben sich zu erblicken, welche sagte: „Noch ein wenig weiter vorwärts, Lucull! Autolykus ist angekommen und will dich sprechen!" Morgens nach dem Aufstehen vermochte er sich die Bedeutung dieses Traumgesichtes durchaus nicht zu erklären. Indessen eroberte er an dem gleichen Tage die Stadt, und als er die absegelnden Kilikier verfolgte, sah er an dem Strande eine Bildsäule daliegen, welche die Kilikier zwar fortschleppten, aber nicht rechtzeitig mehr einschiffen konnten. Die Arbeit war von Sthenis*) und zwar eine seiner gelungensten. Nun sagte ihm Jemand: „es sei eine Statue des Autolykus, des Begründers von Sinope."

*) Sthenis aus Olynth, zur Zeit Alexanders des Großen ein berühmter Bildhauer.

Autolykus soll nämlich unter diejenigen gehört haben, welche den Zug des Herakles gegen die Amazonen — von Thessalien aus — mitmachten. Er war ein Sohn des Deimachos. Nach seiner Abfahrt von dort, in Gemeinschaft mit Demoleon und Phlogios, verlor er sein Schiff, das an der Halbinsel*) bei einem Orte, welcher Pedalion heißt, strandete. Er selbst rettete sich mit seinen Waffen und Gefährten nach Sinope, und nahm den Syrern diese Stadt ab. Denn Syrer hatten sie damals inne, welche der Sage nach von Syrus abstammten, einem Sohne des Apollo und der Sinope, einer Tochter des Asopus. Als Lucullus das hörte, erinnerte er sich an eine Mahnung Sulla's, welcher in seinen Denkwürdigkeiten anräth, Nichts für so zuverlässig und sicher zu halten, als das, was uns durch Träume angedeutet wurde.

Jetzt erfuhr er, daß Mithridates und Tigranes vielleicht schon im nächsten Augenblicke die Gränze von Lykaonien und Kilikien überschreiten würden, um die Ersten zu sein, die in Asien eindrängen. Hiebei wunderte er sich nur über den armenischen Fürsten, „daß derselbe bei der Absicht, die Römer anzugreifen, den Mithridates nicht während der Blüthezeit seiner Macht zum Kriege benützt und sich nicht früher an dessen noch kräftige Macht mit seiner eigenen angeschlossen hätte, sondern ihn vielmehr hätte untergehen und zermalmt werden lassen und dagegen jetzt, bei so abgekühlten Aussichten, den Kampf beginne, um mit Leuten, deren Wiedererhebung eine Unmöglichkeit sei, nun selbst auch in's Verderben zu stürzen!"

Cap. 24.

Nachdem aber auch Machares, Mithridates' Sohn, der den Bosporus**) besaß, ihm einen Kranz im Werthe von tausend Goldstücken übersandt hatte, mit der Bitte, den Titel: „Freund und Bundesgenosse des römischen Volks" zu erhalten: so glaubte Lucullus, daß hiemit der erste Krieg sein Ende erreicht habe.

*) Diese Halbinsel, auf deren Isthmus die Stadt Sinope lag, ist nach Strabo auf beiden Seiten mit Klippen besetzt und daher für die Schifffahrt sehr gefährlich.

**) Bosporus, nämlich der kimmerische, ist die heutige Krimm.

Er ließ daher den Sornatius mit 6000 Mann an Ort und Stelle zurück, um in Pontus Wache zu stehn, während er selbst an der Spitze von zwölftausend Mann Fußvolk und nicht ganz dreitausend Mann Reiterei in den zweiten Krieg auszog. Freilich konnte man glauben, daß er sich hiebei mit einer gewissen tollkühnen Leidenschaft, die jeder gesunden Berechnung entbehrte, unter kriegerische Völkerschaften, unter zahllose Schaaren von Reiterei und in ein unermeßliches Land hineinwagte, welches von tiefen Strömen und von Gebirgen mit ewigem Schnee umgeben war.

Die nächste Folge hievon war, daß ihm seine Soldaten, welche sich auch sonst nicht durch Subordination auszeichneten, nur ungern und mit offenem Widerstreben folgten; eine weitere Folge, daß zu Rom die Demagogen ein feindseliges Geschrei erhoben und laut betheuerten: „Lucull jage einem Krieg um den andern nach, ohne irgend ein Interesse des Staats; er thue es lediglich deßwegen, um als Feldherr niemals die Waffen niederlegen zu müssen und unaufhörlich Geld machen zu können, — auf allgemeine Gefahr!“ Und diese Leute erreichten wirklich mit der Zeit ihren Zweck.

Lucullus aber näherte sich jetzt in starken Märschen dem Euphrat, den er jedoch in Folge des Winters noch ganz trüb und angeschwollen fand. Er sah deßhalb einen Verzug und eine bedeutende Arbeit voraus, um Fähren zusammenzubringen und Flösse zu bauen. Allein am Abend fing das Wasser an zu sinken, wurde während der Nacht immer kleiner und ließ bei Tagesanbruch den Strom wieder ganz in seine Ufer zurückgetreten erblicken. Als die Eingeborenen an dem Uebergangspunkte erstaunt kleine Inselchen hervortreten und an denselben die Strömung teichartig stille stehen sahen, betrachteten sie Lucullus fast als ein höheres Wesen; denn so Etwas war in früheren Zeiten nur selten geschehen, und ihm erwies sich nun der Fluß von selbst ganz gutmüthig und sanft, so daß er rasch und mühelos den Uebergang bewerkstelligen konnte. Er benützte daher den günstigen Augenblick und führte sein Heer auf das entgegengesetzte Ufer.

Auch wurde ihm unmittelbar bei dem Flußübergang ein freundliches Vorzeichen zu Theil. Es weiden dort heilige Kühe, — der persischen Artemis angehörig, welche von den Barbaren jenseits des Euphrats mehr, als alle andern Götter, verehrt wird. Diese Kühe

braucht man lediglich zum Opfern; außerdem laufen sie frei und ledig in der Gegend herum. Als Kennzeichen ist ihnen die Fackel der Göttin aufgedrückt. Auch ist es nicht eben leicht und erfordert kein geringes Geschäft, eine oder einige von ihnen einzufangen, wenn man ihrer benöthigt ist. Als nun das Heer den Euphrat überschritten hatte, kam eine von diesen Kühen zu einem Felsen, der, wie man glaubte, der Göttin heilig war, von selbst heran, blieb dort stehen, senkte den Kopf nach unten, wie wenn sie mit einem Strick niedergezogen wäre, und bot sich also dem Lucullus selbst zum Opfer dar.

Dieser opferte auch dem Euphrat einen Stier, zum Dank für den glücklichen Stromübergang. Den Rest des Tages ließ er die Truppen ausruhen; dagegen am nächsten und an den folgenden Tagen rückte er durch die Provinz Sophene*) vorwärts, ohne deren Bewohnern ein Leid zuzufügen, weil sie zu ihm herbeikamen und das Heer freundlich empfingen. Ja, als die Soldaten ein Castell, in welchem man bedeutende Geldsummen vermuthete, einzunehmen Lust hatten, sagte er zu ihnen: „dort ist das rechte Castell, das wir erstürmen müssen!" (und dabei deutete er auf das in der Ferne gelegene Taurusgebirge;) „was hier ist, bleibt für die Sieger aufgehoben!"

Er machte nun angestrengte Märsche, überschritt den Tigris und brach in Armenien ein.

Cap. 25.

Der Erste, welcher dem Tigranes die Nachricht von Lucullus' Anrücken überbrachte, empfing einen schlechten Lohn; es wurde ihm der Kopf abgeschlagen.

Somit sprach Niemand mehr davon, sondern Tigranes blieb ganz ruhig sitzen, ohne auch nur zu ahnen, daß er von den Flammen des Kriegs bereits umgeben war. Statt dessen hörte er Redensarten an, wie sie ihm wohl gefielen: „Lucullus müßte ein großer Feldherr

---

**) Sophene, noch heutzutage „Zoph" genannt, gehörte zur syrischen Provinz Kommagene. Taurus ist ein Gebirge, das in Kilikien am mittelländischen Meere beginnt, nordöstlich nach Armenien läuft, und sich dann unter verschiedenen Namen durch das ganze nördliche Asien fortsetzt.

sein, wenn er bei Ephesus dem Tigranes Stand hielte und nicht in wilder Flucht sogleich aus Asien davonliefe, nachdem er so viele Myriaden Streiter gesehen!" So kann eben ein vulgärer Geist ebensowenig ein hohes Glück ertragen, ohne den Menschenverstand zu verlieren, als ein gewöhnlicher Körper im Stande ist, eine große Masse starken Weines zu ertragen!

Der Erste von seinen näheren Freunden, der es wagte, ihm die Wahrheit zu melden, war Mithrobarzanes. Aber auch dieser empfing keine sehr angenehme Belohnung für seine Freimüthigkeit. Denn er wurde unverzüglich an der Spitze von dreitausend Reitern und sehr vielem Fußvolk gegen Lucullus abgeschickt, — mit dem Befehl: „den Feldherrn lebendig beizubringen und die Andern zu zertreten!"

Bei Lucullus packte der eine Theil seiner Armee bereits ab, während der andere noch im Anmarsch begriffen war. Als ihm seine Kundschafter die Annäherung des Feindes meldeten, fürchtete er eine Verwirrung, wenn er angegriffen würde, bevor Alles zur Stelle und in Ordnung wäre. Deßwegen besorgte er selbst das Aufschlagen des Lagers und schickte indessen den Legaten Sextilius ab mit sechzehnhundert Reitern und einer nicht viel größeren Anzahl von schwerem und leichtem Fußvolk. Dieser hatte Befehl, in die Nähe des Feindes vorzurücken und dort zu bleiben, bis er erfahre, daß das Corps unter Lucullus mit dem Lager fertig sei.

Nun wollte Sextilius diesem Befehle zwar nachkommen, allein er wurde von Mithrobarzanes, welcher keck heranstürmte, mit Gewalt zu einem Treffen gezwungen. In dem Kampfe, der sich entspann, fand Mithobarzanes den Tod eines tapferen Soldaten, die andern Alle wurden, mit geringen Ausnahmen, auf der Flucht niedergemacht.

Die nächste Folge war, daß Tigranes die große, von ihm selbst erbaute Stadt Tigranokerta*) verließ, sich nach dem Taurus zurückzog und dort seine Streitkräfte von allen Seiten her sammelte. Dagegen wollte ihm Lucullus die Zeit für diese Rüstungen nicht gönnen. Er entsandte daher einestheils den Murena, um die Truppen, die sich bei Tigranes zusammengezogen, zu belästigen und abzuschneiden,

*) Tigranokerta d. h. Tigranesstadt, östlich vom Tigris. Viele Städtenamen in Armenien endigen auf — „kerta".

anderntheils in gleicher Weise den Sextilius, um ein großes Corps von Arabern, das für den König heranrückte, abzuhalten.

Sextilius überfiel die Araber gerade beim Aufschlagen eines Lagers und vernichtete die Meisten. Ganz zur gleichen Zeit griff Murena, der dem Tigranes folgte, im geeignetsten Augenblicke seinen Gegner an, als dieser eine felsige, enge Schlucht in einem langen Zuge mit seiner Armee zu passiren suchte. Tigranes selbst rettete sich durch die Flucht, indem er sein sämmtliches Gepäck im Stiche ließ, von den Armeniern aber blieben Viele auf dem Platze und eine noch größere Anzahl wurde zu Gefangenen gemacht.

Cap. 26.

Bei diesem günstigen Fortgang der Dinge brach Lucullus nun auf, um gegen Tigranokerta zu marschiren. Er schlug sein Lager in den Umgebungen der Stadt und belagerte sie. In ihrem Innern befanden sich viele Griechen, welche aus Kilikien fortgeschleppt worden waren, und eben so viele Barbaren, welche das Schicksal der Griechen theilten, — Adiabener*) Assyrier, Gordyener und Kappadokier, deren Heimathstädte er zerstört hatte, worauf er sie selbst fortführte und zur Niederlassung in Tigranokerta nöthigte. Auch lag in der Stadt eine Masse von Geld und Kostbarkeiten, weil jeder gewöhnliche Bürger, wie jede fürstliche Person und der König selbst, sich's zur Ehre rechnete, zur Vergrößerung und Verschönerung derselben mitzuwirken.

Daher betrieb denn auch Lucullus die Belagerung mit aller Kraft, in der Meinung, daß Tigranes dieselbe nicht würde dulden wollen, sondern sogar wider seine Absicht durch die Leidenschaft müßte veranlaßt werden, zum entscheidenden Kampfe heranzurücken. In dieser Meinung täuschte er sich nicht. Mithridates widerrieth es zwar dem Könige durch Boten und Briefe, die er ihm schickte, sich irgend in ein Treffen einzulassen; „vielmehr solle er lediglich mit seiner Reiterei dem Feinde die Lebensmittel abschneiden.“ Auch Taxiles, der

*) Adiabener in der Gegend des durch Alexanders Sieg berühmten Arbela in Assyrien.

von Mithridates herkam und an dem Feldzuge Theil nahm, ermahnte den König dringend zur Vorsicht und zum Ausweichen, indem er ihm die römischen Waffen als eine Sache vorstellte, wogegen jeder Widerstand unmöglich sei.

Und anfänglich hörte Tigranes dieß Alles gelassen an. Aber nun stieß das ganze Heer der Armenier und Gordyener zu ihm; ferner erschienen alle die Fürsten aus Medien und Adiabene mit ihrem ganzen Heer; es kamen viele Araber von der babylonischen Seeküste und ebenso aus Kaspien viele Albaner und Iberer, welche an Albanien angränzen; auch von den unabhängigen nomadischen Horden am Araxes*) fanden sich, durch ihre Neigung, wie durch Geschenke veranlaßt, nicht wenige ein. Somit war man bei den Gelagen des Königs und ebenso bei seinen Rathsversammlungen voll der besten Hoffnungen, voll kühnen Muthes, der sich bis zu barbarischen Drohungen verstieg. Ja Taxiles entging kaum der Gefahr der Hinrichtung, als er dem Beschlusse, eine Schlacht zu liefern, entgegentrat, und bei Mithridates schrieb man es nur dem Neide zu, wenn er es versuchte, den König von einer großen Waffenthat zurückzuhalten.

Deßwegen wartete auch Tigranes nicht einmal auf seine Ankunft, um ihn nicht an der Ehre Theil nehmen zu lassen. Wohl aber setzte er sich mit dem ganzen Heere in Bewegung, und sprach sich, wie man erzählt, gegen seine Freunde sehr ungehalten darüber aus, daß es bloß Lucullus allein sei und daß nicht alle römischen Generale hier auf Einem Flecke beisammen wären, um sich mit ihnen zu schlagen.

Und in der That beruhte seine Keckheit nicht durchaus auf Wahnsinn und Unverstand, wenn er auf die Masse von Völkern und Fürsten, die seiner Fahne folgten, — wenn er auf die Phalangen seines schwerbewaffneten Fußvolks und auf die Myriaden seiner Reiterei hinblickte. Er stand an der Spitze von zwanzigtausend Bogenschützen und Schleuderern, von fünfundfünfzigtausend Mann Rei-

*) Araxes, bedeutender Fluß, der in Armenien nicht weit vom Euphrat entspringt, dann seine Richtuug nördlich nimmt und sich mit dem Kur in's caspische Meer ergießt.

terei, darunter sich siebzehntausend Panzerreiter*) befanden (— laut dem Berichte Lucülls an den Senat —); das schwerbewaffnete Fußvolk, das theils in Cohorten, theils in Phalangen eingetheilt war, betrug hundert und fünfzig tausend Mann; dazu kamen Straßen- und Brückenbauer, Mannschaft zum Reinigen der Flüsse, zum Holzfällen, sowie die nöthige Bedienung für andere Zwecke in einer Anzahl von fünfunddreißigtausend Mann, die durch ihre Aufstellung hinter den kämpfenden Abtheilungen den letzteren zugleich ein stattlicheres Aussehen und eine größere Stärke verliehen.

Cap. 27.

Als er nach Ueberschreitung des Taurus mit seiner gesammten Macht plötzlich erschien und vor Tigranokerta die römische Armee gelagert sah, da begrüßte das nichtgriechische Pöbelvolk in der Stadt den Anblick mit brüllendem Geschrei und höchstem Applaus. Und den Römern deutete man von den Mauern herunter drohend auf die Armenier.

Lucullus überlegte nun die Schlacht. Dabei riethen ihm Einige, beim Anmarsch gegen Tigranes die Belagerung aufzuheben; wieder Andere waren gegen das Zurücklassen so vieler Feinde im Rücken**) und gegen das Aufgeben der Belagerung. Da erklärte er: „Jeder hätte mit seiner Forderung Unrecht; beide zusammen hätten Recht!" und theilte somit das Heer.

Murena wurde mit sechstausend Mann Fußvolk für die Belagerung zurückgelassen. Er selbst nahm vierundzwanzig Cohorten, in denen aber nicht mehr als tausend Schwerbewaffnete standen, ferner sämmtliche Reiterei nebst ungefähr tausend Schleuderern und Bogenschützen; mit diesen Truppen rückte er vorwärts.

Als er sich sodann neben dem Flusse***) in einer großen Ebene

---

*) Neben dem Reiter war auch das Pferd selbst ganz mit Eisen bedeckt.

**) Hiebei sind die in der Stadt befindlichen Barbaren gemeint, die leicht einen Ausfall im Rücken machen konnten.

***) Dieser Fluß hieß später, wahrscheinlich wegen Lucülls Sieg „Nikephorius" (Siegbringer).

gelagert hatte, erschien er dem Tigranes schlechterdings unbedeutend und gab dessen Schmeichlern Anlaß zu launiger Unterhaltung. Die Einen trieben ihren Spott, die Andern loosten bereits in ihrem Muthwillen über die Beute und von den Generalen oder Fürsten lief jeder herbei und bat: „ihm das Geschäft ganz allein zu überlassen, so daß der König als müssiger Zuschauer sitzen bleibe!“ Weil nun Tigranes doch selber auch einen spöttischen Witz preiszugeben wünschte, so äußerte er jenes allbekannte Wort: „wenn's Gesandte sind, dann sind zu viele da; wenn es Soldaten sind, zu wenige!“ So trieben sie denn für den Augenblick lediglich nichts, als Scherz und Ironie.

Mit Tagesanbruch ließ Lucullus seine Streitmacht in voller Rüstung ausrücken. Oestlich vom Flusse stand das feindliche Lager; weil aber der Strom eine Abbiegung gegen Westen machte, so führte er seine Armee dorthin nach dem Punkte, wo der Uebergang am leichtesten zu bewerkstelligen war. Die Eile, womit dieß geschah, erweckte in Tigranes die Vermuthung einer Retirade. Er berief den Taxiles zu sich und sagte mit Lachen: „siehst du nicht, wie deine unüberwindlichen Römer davonlaufen?“ Taxiles erwiderte: „ich möchte es wünschen, mein König, daß deinem guten Genius irgend ein Wunder geschähe, aber diese Leute nehmen nicht ihren schönsten Anzug zum Marschiren; auch tragen sie dann weder die Schilde geputzt, noch die Helme blank, wie sie jetzt den Lederüberzug von ihren Waffen abgezogen haben; dieser Glanz beweist, daß sie kämpfen wollen, — ja daß sie bereits heranziehn gegen den Feind!“

Noch hatte Taxiles diese Worte nicht beendig, als bereits der erste Legionsadler bei einer Schwenkung des Lucullus sichtbar wurde. Auch sah man die Cohorten ihre Aufstellung in Manipeln nehmen, um den Uebergang auszuführen. Jetzt erwachte Tigranes mit schwerer Mühe gleichsam aus dem Rausche seines Wahns und rief zwei- oder dreimal aus: „die Leute gegen uns? die Leute gegen uns?“

Nur unter großer Verwirrung gelang es, die Masse noch in Schlachtordnung aufzustellen, wobei der König selbst das Centrum hatte, während er den linken Flügel dem Fürsten von Adiabene, den rechten dem von Medien übergab; hier stand in erster Linie auch der größte Theil der Bepanzerten.

Als Lucullus eben im Begriffe stand, den Fluß zu überschreiten,

ermahnten ihn einige seiner höheren Offiziere, „sich vor diesem Tage in Acht zu nehmen; denn er gehöre zu den Unglückstagen, welche man „schwarze Tage" nennt; an dem gleichen Tage war nämlich einst Cäpio's*) Heer in der Schlacht gegen die Cimbern vernichtet worden. Allein er gab die bekannte Antwort: „nun gut; ich will auch diesen Tag zu einem Glückstag für die Römer machen!" Es war der sechste October.

Cap. 28.

Nach diesen Worten und einer kurzen, ermuthigenden Ansprache überschritt er den Fluß. Er selbst befand sich beim Anmarsch gegen den Feind ganz an der Spitze, dabei trug er einen hellschimmernden Schuppenpanzer von Eisen und ein Oberkleid mit Fransen. Indem er das Schwert sogleich blank aus der Scheide zog, deutete er an, daß man Leuten, die aus der Ferne schießen, nur alsbald auf den Leib gehen und durch die Schnelligkeit des Anlaufs die vortheilhafte Distanz der Schußweite entziehen müsse.

Jetzt erblickte er die bepanzerte Reiterei, auf welche man ganz besonders rechnete, in einer Aufstellung, die durch einen Hügel gedeckt war. Dieser Hügel hatte oben eine breite Fläche; der Weg dahin, der vier Stadien betrug, war nicht im mindesten schwierig, oder steil. Er gab daher der thrakischen und gallischen Reiterei, welche er hatte, Befehl, den Panzerreitern dort in die Flanke zu fallen und ihre Lanzen mit dem Schwert auf die Seite zu schlagen. Denn die einzige Stärke der Bepanzerten besteht in der Lanze. Außerdem vermögen sie wegen der Schwere und Steifigkeit ihrer Ausrüstung weder mit sich selbst, noch mit dem Feinde etwas anzufangen, sondern sind beinahe wie eingemauert.

Er selbst nahm rasch zwei Cohorten und stürmte um die Wette gegen den Hügel, wobei seine Soldaten ihm auf's muthigste folgten, weil sie auch ihn in den Waffen sahen, wie er vor allen Andern

*) Quintus Servilius Cäpio, Proconsul, wurde 105 v. Chr. von den Cimbern und Teutonen in der heutigen Provence nebst seinem Collegen so geschlagen, daß von beiden Armeen außer dem Feldherrn nur 10 Mann davonkamen, worunter sich auch Sertorius befand.

die Anstrengung zu Fuße sich gefallen ließ und auf's kräftigste vordrang.

Oben angekommen und auf einem allwärts sichtbaren Punkte stehend rief er mit lauter Stimme: „der Sieg ist unser!" Und dieß gesagt, rückte er gegen die Bepanzerten an, wobei er befahl, keine Wurfspieße mehr zu gebrauchen; „Jeder sollte sie nur in die Hand nehmen und den Feinden damit in Bein und Schenkel stechen, — weil dieß bei den Bepanzerten die einzige unbedeckte Stelle ist. Indessen bedurfte es eines solchen Kampfes gar nicht. Denn ohne die Römer zu empfangen, erhoben sie sogleich ein lautes Geschrei und jagten in der schmählichsten Weise davon.

Hiebei stießen sie sammt ihren schweren Pferden auf die Linien des Fußvolks, ehe diese sich irgend in ein Gefecht eingelassen hatten. Die Folge war, daß all' diese Hunderttausende vollständig geschlagen waren, ohne daß es eine Wunde gab oder ein Tropfen Blut vergossen wurde; das allgemeine Gemetzel begann erst jetzt, als die Feinde bereits flohen, oder vielmehr als sie fliehen wollten. Denn sie vermochten es nicht, weil sie bei der Dichtigkeit und Tiefe ihrer Schlachtreihen durch sich selbst gehindert wurden.

Tigranes floh spornstreichs mit einigen Begleitern, und zwar gleich Anfangs. Und als er seinen Sohn erblickte, welcher das nämliche Schicksal mit ihm theilte, riß er sich das Diadem vom Kopfe und gab es demselben unter Thränen, mit der Aufforderung, sich auf anderen Wegen zu retten, so gut er könne. Der junge Mann wagte jedoch nicht, das Diadem aufzusetzen, sondern gab es dem Getreusten von seinen Dienern zur Aufbewahrung. Dieser aber wurde zufällig gefangen genommen und dann zu Lucullus geführt, so daß neben allem Andern auch Tigranes' Diadem den Römern in die Hände fiel.

Von dem Fußvolk sollen über hunderttausend Mann vernichtet worden sein; von der Reiterei entkamen ohnehin nur ganz Wenige. Die Römer hatten hundert Verwundete und fünf Todte.

Diese Schlacht erwähnt der Philosoph Antiochus*) in seiner

*) Antiochus, aus Askalon in Palästina gebürtig, Akademiker mit Hinneigung zum stoischen System. — Strabo, der bekannte Geograph, dessen historische Schriften jedoch verloren sind.

Schrift über die Götter mit dem Ausdruck: „so eine Schlacht habe die Sonne noch niemals gesehen!" Strabo, ein anderer Gelehrter, erzählt in seinen historischen Denkwürdigkeiten: „die Römer hätten sich selbst geschämt und sich selber ausgelacht, daß sie gegen solche Lumpenhunde hätten vom Leder ziehen müssen." Livius berichtet ferner, daß die Römer niemals gegen einen Feind, mit dem sie sich geschlagen, in solcher Minderzahl gewesen seien; denn die Sieger waren in Vergleich mit den Geschlagenen fast nicht einmal der zwanzigste Theil, sondern noch weniger.

Endlich rühmten es die tüchtigsten und kriegserfahrensten Generale ganz besonders an Lucullus, daß er zwei Könige, und zwar die berühmtesten und mächtigsten Könige, durch zwei ganz entgegengesetzte Mittel überwand, durch Schnelligkeit und Langsamkeit. Während er den Mithridates, der eine hohe Macht besaß, durch Zeit und Zögern zu Grunde richtete, rieb er den Tigranes durch Geschwindigkeit auf. So gehörte er zu den wenigen Feldherrn aller Zeiten, welche die Zögerung als Handeln und die rasche Kühnheit als Vertheidigung zu gebrauchen wußten.

Cap. 29.

Hierin lag auch der Grund, weßhalb Mithridates nicht zum Kampfe herbeieilte. Er meinte: Lucullus werde den Krieg mit gewohnter Vorsicht und Langsamkeit führen; also marschirte er vielmehr in aller Gemächlichkeit dem Tigranes entgegen.

Zuerst stieß er unterwegs auf einige Armenier, die in der größten Verzagtheit und Angst davongingen, und schon dieß ließ ihn das geschehene Unglück muthmaßen. Dann begegnete ihm eine größere Anzahl, theils ohne Waffen, theils verwundet. Als er von diesen die Niederlage erfuhr, suchte er den Tigranes auf.

Er fand ihn von Allen verlassen und völlig niedergeschlagen. Dennoch vergalt er ihm nicht Uebermuth mit Uebermuth, sondern stieg ab, weinte mit ihm über ihr gemeinschaftliches Unglück, gab ihm die eigene königliche Dienerschaft, welche in seinem Gefolge war, und sprach ihm Muth ein für die Zukunft.

Diese beiden suchten nun wieder neue Streitkräfte zu sammeln. In der Hauptstadt Tigranokerta aber brach ein Aufstand der Hellenen

gegen die Nicht-Hellenen aus, und da die Ersteren dem Lucullus die Stadt übergeben wollten, so rückte er herbei und eroberte sie. Die in der Stadt befindlichen Schätze übernahm er selbst; die Stadt dagegen gab er seinen Soldaten zur Plünderung preis; neben den sonstigen Werthgegenständen fanden sich darin achttausend Talente*) geprägter Münze. Außerdem vertheilte er noch achthundert Drachmen**) auf den Mann von der Beute.

Als er vernahm, daß in der Stadt eine große Anzahl von dramatischen Künstlern angetroffen worden sei, welche Tigranes von überallher hatte zusammenkommen lassen, um das von ihm erbaute Theater einzuweihen, so benützte er dieselben für die Kampfspiele und für die Aufführungen beim Siegesfeste. Die Griechen aber schickte er in ihre betreffenden Heimathsorte zurück, wobei er ihnen noch Reisegeld aussetzte. Das Gleiche geschah mit den Barbaren, welche zur Niederlassung in dieser Gegend gezwungen worden waren. Somit trat der Fall ein, daß mit der Auflösung einer einzigen Stadt viele andere wieder aufgebaut wurden, indem sie ihre Bewohner zurückerhielten, von welchen Lucullus nun als Wohlthäter und Neubegründer geliebt wurde.

Auch seine sonstigen Unternehmungen hatten verdientermaßen einen guten Fortgang für einen Mann, der weit mehr nach dem Ruhm der Gerechtigkeit und Humanität strebte, als nach der Ehre von kriegerischen Erfolgen. An letzteren hatte schon die Armee und am allermeisten das Glück einen bedeutenden Antheil, während die ersteren ein Beweis sind von eigener Herzensgüte und Bildung. Und dadurch unterwarf sich Lucullus um jene Zeit die fremden Völker auch ohne Waffen. So kamen arabische Könige zu ihm, welche ihm ihr ganzes Eigenthum übergeben wollten; so schloß sich auch der Stamm der Sophener an. Die Gordyener wußte er in eine solche Stimmung zu versetzen, daß sie wünschten, ihre Städte zu verlassen, um ihm mit Weib und Kind freiwillig zu folgen. Der Anlaß hiezu war folgender.

Der gordienische König Zarbienus hatte, wie bereits erzählt

*) Ungefähr 10 Millionen Thaler.
**) Etwa 170 Thaler.

wurde, durch Appius' Vermittlung mit Lucullus über ein Bündniß unterhandelt, weil er sich durch Tigranes' Herrschaft gedrückt fühlte. Allein er wurde verrathen und hingerichtet. Ebenso fanden auch seine Kinder und seine Gemahlin den Untergang, ehe noch die Römer in Armenien eindringen konnten. Dieß Alles hatte Lucullus nicht vergessen. Vielmehr veranstaltete er, sobald er in das Land der Gordyener kam, eine feierliche Bestattung des Zarbienus, ließ einen prächtigen Scheiterhaufen errichten, auf welchem Kleidungen, königliches Gold und die dem Tigranes abgenommene Beute lag, zündete denselben in eigener Person an und brachte in Gemeinschaft mit den Freunden und Vertrauten des Verstorbenen Trankopfer dar, wobei er denselben für „seinen Freund und Roms Verbündeten" erklärte. Auch befahl er, ihm ein Monument zu errichten, das bedeutende Summen kostete. Denn es hatte sich in Zarbienus' Palast eine außerordentliche Menge von Gold und Silber vorgefunden; von Getreide lagerten daselbst gleichfalls drei Millionen Scheffel, die den Soldaten zu Gute kamen und dem Lucullus eine allgemeine Bewunderung verschafften, weil er, ohne eine einzige Drachme aus dem öffentlichen Schatze in Empfang zu nehmen, den Krieg lediglich durch den Krieg selbst zu bestreiten wußte.

Cap. 30.

Hier kam auch von dem parthischen Könige eine Gesandtschaft zu ihm, durch welche ihm derselbe seine Freundschaft und ein Waffenbündniß anbieten ließ. Dieß war dem Lucullus ganz erwünscht. Deßwegen schickte er gleichfalls zur Erwiderung, von sich aus, Gesandte an den Parther, welche ihn jedoch ertappten, wie er gerade in seinen Entschließungen nach beiden Seiten schwankte und insgeheim für ein Bündniß mit Tigranes sich Mesopotamien zur Belohnung ausbat.

Sobald daher Lucullus dieses wahrnahm, beschloß er, an Tigranes und Mithridates vorüberzugehen, weil er in diesen nur Gegner erblickte, die völlig erschöpft waren. Dagegen wollte er sich an der parthischen Macht versuchen und gegen diese Nation zu Felde ziehen. Er fand einen Ruhm darin, in einem kriegerischen Anlauf nach einander drei Könige, wie ein Athlet, niederzuringen und durch

drei Reiche, die größten unter der Sonne, unüberwunden und siegreich hindurchzuziehen.

Er schickte also nach Pontus an Sornatius und dessen Untergenerale den Befehl, das dortige Heer ihm zuzuführen, weil er beabsichtige, von Gordyene weiter vorzudringen. Allein wenn die Genannten schon früher mit der Unzufriedenheit und dem Ungehorsam ihrer Soldaten zu kämpfen hatten, so mußten sie erst jetzt in vollstem Maße die Zügellosigkeit derselben kund werden lassen, indem sie kein Mittel fanden, irgendwie eine Mannschaft durch freundliche Worte zu gewinnen, oder in Ordnung zu bringen. Mit lautem Geschrei versicherten die Soldaten, daß sie nicht einmal da blieben, wo sie jetzt waren; sie würden fortgehen; „kein Mann bleibe in Pontus."

Diese Nachrichten, welche bei Lucullus einliefen, wirkten nun auch auf die dortige Armee verderblich ein. Bereits waren die Leute durch ihren Reichthum und Luxus für einen Feldzug zu schwerfällig geworden und wollten eben unthätig bleiben. Ja, als sie die freien Aeußerungen der Andern vernahmen, sagten sie: „das seien Männer! und man müsse ihrem Beispiele nachahmen; sie hätten jetzt genug ausgerichtet; sie hätten Rettung und Ruhe verdient!

Cap. 31.

Nachdem Lucullus diese und noch schlimmere Reden vernommen hatte, stand er von dem Feldzuge gegen die Parther ab. Dagegen marschirte er wieder gegen Tigranes, mitten im höchsten Sommer.

Indessen nach Ueberschreitung des Taurus verlor er den Muth, da die Felder sich noch überall ganz grün zeigten*); so bedeutend bleiben hier, in Folge der kalten Temperatur, die Jahreszeiten zurück. Demungeachtet stieg er von den Bergen herab und schlug die Armenier, die sich gegen ihn wagten, zwei- oder dreimal in die Flucht, worauf er das flache Land ruhig plündern konnte. Auch gelang es ihm, die für Tigranes bereit gehaltenen Magazine wegzunehmen, wodurch er die Feinde in einen Mangel versetzte, den er bis dahin selber befürchtete.

*) Lucullus konnte somit noch keine Fouragirungen vornehmen,

Wiederholt bot er ihnen jetzt eine Schlacht an, schloß ihr Lager ein, verheerte vor ihren Augen das Land, aber nichts vermochte sie nach ihren vielfachen Niederlagen in Bewegung zu bringen. Deßwegen brach er wieder auf und marschirte gegen Artaxata, Tigranes' Residenz, wo sich auch dessen unmündige Kinder und Gemahlinnen befanden. Diese Gegenstände, meinte er, könnte Tigranes doch nicht preisgeben, ohne eine Schlacht zu wagen!

Man erzählt, daß Hannibal von Karthago, nach der völligen Besiegung des Antiochus durch die Römer, sich anderswohin und zwar zu dem armenischen Könige Artaxas begeben habe. Neben manchem Zweckmäßigen von anderer Art, das er bei diesem nun einführte oder ihm anrieth, habe er insbesondere im Lande einen sehr wohlgelegenen und freundlichen Punkt bemerkt, der ganz unbenützt und unbeachtet dalag. Er entwarf also auf demselben den Plan zu einer Stadt, führte den Artaxas dahin, zeigte ihm den Entwurf und munterte ihn zum Bauen auf. Da der König sich über die Sache freute und ihn ersuchte, selbst die Oberleitung der Arbeiten zu übernehmen, so erhob sich bald ein ausgedehntes Prachtstück von einer Stadt, die nach dem Könige benannt und zur Hauptstadt von Armenien erklärt wurde.

Gegen diese rückte Lucullus heran und für Tigranes war dieß unerträglich. Er ließ seine Armee aufbrechen und schlug dann am vierten Tage sein Lager in der Nähe der Römer auf, so daß der Fluß Arsanias*), welchen die Römer bei dem Marsche auf Artaxata nothwendig zu überschreiten hatten, in der Mitte blieb.

Nachdem Lucullus den Göttern ein Opfer dargebracht, wie wenn er den Sieg schon in Händen hätte, ließ er allmälig sein Heer hinüberrücken und zwar mit zwölf Cohorten in vorderster Stellung, während die übrigen hinter ihnen aufgestellt waren, um eine Umzinglung von Seiten der Feinde zu verhüten. Denn diese hatten eine starke Reiterei und auserwählte Truppen gegenüber aufgestellt und vor denselben standen noch mardische**) Bogenschützrn zu Pferde und iberische Lanzenträger, — diejenigen fremden Truppentheile, auf welche Tigranes sein größtes Vertrauen setzte, weil er sie für die tapfersten hielt. In-

*) Arsanias, Nebenfluß des Euphrat.
**) Die Marder wohnten im östlichen Medien, neben Hyrkanien.

dessen erfolgten eben keine Heldenthaten von ihnen. Nachdem sie sich ein klein wenig mit der römischen Reiterei herumgeschlagen, hielten sie bei dem Anmarsch des Fußvolks nicht mehr Stand, sondern zerstoben auf der Flucht nach rechts und links auseinander und zogen die Reiterei zur Verfolgung hinter sich her. In dem Augenblicke, als diese zersprengt wurden, jagte auch die Reiterei unter Tigranes heran, deren Glanz und Menge den Lucullus bei ihrem Anblick in Besorgniß versetzte. Er rief daher seine Reiterei von der Verfolgung zurück und stellte sich selbst zuerst den Atropatenern, die er mit ihren besten Leuten vor sich hatte, zum Widerstand entgegen; ja, noch ehe es zum Handgemenge kam, hatte er ihnen einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie flohen.

Unter den drei Königen, die sich miteinander in eine Schlacht eingelassen hatten, scheint Mithridates aus Pontus am schmählichsten die Flucht ergriffen zu haben, indem er nicht einmal das Kriegsgeschrei der Römer auszuhalten vermochte. Die Verfolgung währte lange und dauerte die ganze Nacht hindurch, bis endlich die Römer nicht nur vom Würgen, sondern selbst vom Gefangennehmen und Wegschleppen der werthvollsten Beute aller Art vollständig erschöpft waren. Livius berichtet, daß in der vorhergehenden Schlacht zwar zahlreichere, aber in dieser dagegen ausgezeichnetere Personen auf feindlicher Seite gefallen oder zu Gefangenen gemacht worden seien.

Cap. 32.

Hiedurch mit stolzem Muthe erfüllt, gedachte Lucullus, weiter in's Innere vorzudringen und seinen Feind völlig zu stürzen. Aber schon in der Zeit des Herbstäquinoctiums überfiel ihn gegen alle seine Erwartungen das mißlichste Unwetter. Fast immer schneite es und bei heiterem Himmel trat Reifen und Frost ein. Hiedurch wurde das Flußwasser für die Pferde zum Trinken fast ungenießbar, wegen des allzustarken Kältegrades; ebenso wurde jeder Flußübergang für die Mannschaft schwierig, weil das Eis brach und den Pferden mit seinen scharfen Kanten die Sehnen abschnitt. Der größte Theil des Landes hatte viele Gebüsche, Hohlwege und Waldungen, weßhalb der Soldat niemals trocken wurde. Auf den Märschen hatte er das

dichteste Schneegestöber auszuhalten und mußte die Nacht auf feuchtem Boden elendiglich zubringen.

Sie folgten also dem Lucullus nur noch wenige Tage nach der Schlacht; dann erwachte die Widersetzlichkeit. Zuerst baten sie nur und schickten ihre Obersten; aber bald bildeten sich stürmischere Zusammenrottungen und während der Nacht herrschte ein wildes Geschrei in allen Zelten, — was immer für ein Zeichen von rebellischer Stimmung einer Armee betrachtet werden kann.

Indessen versuchte Lucullus viele dringende Vorstellungen und forderte sie auf, nur so lange ihre Seelen in Geduld zu fassen, bis sie das armenische Carthago eingenommen und das Werk ihres Todfeindes (worunter er Hannibal verstand) zerstört hätten. Allein seine Ueberredungskunst fruchtete nichts.

Er führte sie also zurück, überschritt den Taurus abermals auf anderen Pässen und gelangte sodann nach Mygdonien, — einem sehr fruchtbaren und warmen Lande, das in seinem Innern eine bedeutend große und volkreiche Stadt besitzt, welche die Barbaren Nisibis*), die Griechen Mygdonisches Antiochien nannten.

Hier befehligte dem Namen und Range nach Tigranes' Bruder Guras, aber eigentlich, wegen seiner Erfahrung und Tüchtigkeit im Kriegsmaschinenwesen, Kallimachus, der auch bei Amisus dem Lucullus so viel zu schaffen gemacht hatte. Letzterer schlug daher ein Lager und betrieb die Belagerung auf jede denkbare Weise, so daß er in kurzer Zeit die Stadt erstürmen konnte.

Guras, der sich selbst auslieferte, erfuhr eine freundliche Behandlung; dagegen fand Kallimachus, trotz seines Versprechens, geheime Niederlagen von großen Schätzen zu enthüllen, nicht die mindeste Berücksichtigung. Vielmehr befahl Lucull denselben in Ketten vorzuführen, um wegen des Feuers vor Gericht gestellt zu werden, womit er die Stadt Amisus zu Grunde gerichtet und zugleich dem Lucullus die Möglichkeit entzogen hatte, durch eine Gnadenerweisung gegen die Griechen seinem eigenen Ehrgeiz zu dienen.

---

*) Nisibis lag nach Tacitus 37 römische Meilen südwestlich von Tigranocerta; Mygdonien ist der nördliche Theil von Mesopotamien.

Cap. 33.

Bis hieher, könnte man sagen, hatte Lucullus auf allen seinen Zügen das Glück zur Begleiterin. Aber von jetzt an war es, wie wenn ihm der Wind ausgegangen wäre. Er mußte Alles erzwingen und stieß dabei auf allen Seiten an. Zwar bewährte er immer noch die Tapferkeit und ausharrende Geduld eines guten Feldherrn, aber seine Handlungen fanden keine Anerkennung, keinen Dank mehr; vielmehr kam es nahezu dahin, daß er selbst seinen früher erworbenen Ruhm durch seine Unglücksfälle und unnütze Streitigkeiten wieder verlor.

Zu den Ursachen dieser Erscheinung lieferte er selbst nicht die unbedeutendste; denn er war unfähig, sich bei der Soldatenmasse gefällig zu zeigen. In Allem, was nach den Wünschen des Untergebenen geschah, fand er eine Herabwürdigung und Auflösung der befehlenden Stellung. Und was das Wichtigste war: seine Natur erlaubte ihm nicht einmal, gegen Männer von Einfluß und gleichem Range sich fügsam zu erweisen; er verachtete sie alle und erkannte ihnen im Vergleich mit seiner eigenen Person nicht die geringste Bedeutung zu.

Dieß waren die Schattenseiten, welche man von Lucullus, neben allen seinen sonstigen Vorzügen, berichtet. Denn er war, so viel man weiß, ein stattlicher, schöner Mann, dabei ein tüchtiger Redner und zeigte auf dem Forum, wie in dem Lager, einen gleich großen Verstand.

Sallust berichtet nun, daß seine Soldaten gegen ihn sogleich beim Beginne des Kriegs in ihre mißliche Stimmung hineingerathen seien, weil sie bei Kyzikus und dann wieder bei Amisus zwei Winter nacheinander im Lager zubringen mußten. Uebrigens waren sie auch über die andern Winter verdrießlich. Denn entweder mußten sie in Feindesland überwintern, oder bei den Bundesgenossen unter freiem Himmel in Zelten wohnen; in eine griechische und befreundete Stadt ließ Lucullus seine Armee nicht ein einziges Mal einrücken.

Für diese Gemüthslage der Truppen lieferten nun die Demagogen von Rom aus noch die wesentlichsten weiteren Vorwände, indem

sie aus Neid dem Lucullus vorwarfen, daß er nur von Herrschsucht und dem Streben nach Bereicherung getrieben den Krieg in die Länge ziehe und mit den kleinsten Ausnahmen ganz Kilikien, Asien, Bithynien, Paphlagonien, Galatien, Pontus, Armenien, das Land bis an den Phasis beherrsche und jetzt auch die Residenz des Tigranes geplündert hätte, „gleich als wäre er nur hingeschickt, um die Könige auszuziehen, nicht um sie niederzuwerfen."

Dieß soll nämlich die Aeußerung eines der Tribunen, des Q. Lucius, gewesen sein, dessen Vortrag hauptsächlich den Beschluß herbeiführte, dem Lucullus in seiner Provinz einen Nachfolger zu geben. Ebenso beschloß man auch einen großen Theil der unter ihm stehenden Truppen zu beurlauben*).

Cap. 34.

Zu dieser übeln Stimmung der Soldaten kam aber noch etwas Weiteres, was alle Plane des Lucullus ganz besonders durchkreuzte. Das war Publius Clodius, ein übermüthiger Mensch, im höchsten Grade voll Hoffart und Frechheit. Er war ein Bruder von Lucull's Gemahlin und man beschuldigte ihn sogar, ihr Verführer zu sein; sie selbst war eine äußerst lüderliche Person. Damals machte er den Feldzug unter Lucullus mit, konnte jedoch nicht so viele Ehre gewinnen, als er sich selbst deren würdig hielt. Er wünschte, für den ersten Mann zu gelten, und mußte doch wegen seiner Lebensweise hinter vielen Anderen zurückstehen.

Daher begann er dem Fimbrianischen Corps insgeheim zu schmeicheln und dasselbe gegen Lucullus aufzuhetzen, indem er freundliche Worte an diese Leute austheilte, welche sich's gerne gefallen ließen und einer demagogischen Behandlung nicht ungewohnt waren. Denn es waren die Nämlichen, welche Fimbria früher überredet hatte, den Consul Flaccus zu ermorden, um dafür ihn selbst zum Obergeneral zu erwählen. Somit nahmen sie auch den Clodius mit Freuden auf

*) Diesen Vorschlag machte vor Allen der unruhige Volkstribun Aulus Gabinius, ein eifriger Anhänger des Pompejus. Der zunächst ernannte Nachfolger war Manius Acilius Glabrio, der aber gar nicht zur Armee kam, weil alsbald dem Pompejus der mithridatische Krieg übertragen wurde.

und nannten ihn einen „Soldatenfreund“, als er sich stellte, in ihrem Interesse darüber erbost zu sein, „daß gar kein Ende kommen wolle für diese ungeheuren Kriege und Mühseligkeiten, — daß sie mit allen Völkern kämpfen und in der ganzen Welt herumziehen müßten ihr Lebenlang, ohne von diesem ewigen Feldzuge nach Verdienst Etwas heimzubringen! Nein, nur Lucull's Wägen dürften sie escortiren und Lucull's Kameele, schwerbeladen mit kostbaren Pokalen aus Gold und Edelstein! Pompejus' Soldaten bildeten längst eine geordnete bürgerliche Gemeinde und wohnten irgendwo mit Weib und Kind in Ruh' und Frieden, und hätten ein glückliches Land und schöne Städte, ohne zuvor einen Mithridates und Tigranes in unbewohnte Wüsten gejagt, ohne Asiens königliche Residenzen niedergeworfen zu haben, — bloß nach einem Kriege mit flüchtigen Menschen in Spanien und mit entlaufenen Sklaven in Italien! „Wie nun — sagte er, — wenn wir niemals aufhören sollen, im Felde zu liegen, warum heben wir Leib und Leben, soviel noch übrig ist, nicht für einen Feldherrn auf, der seine höchste Ehre nur in Einem findet, — in der Bereicherung seiner Soldaten?“

Durch solche Anschuldigungen verführt, folgte Lucülls Armee ihrem Führer weder gegen Tigranes, noch gegen Mithridates, der unverzüglich aus Armenien einen Einfall in Pontus machte und sein Reich wieder einnahm. Indem sie den Winter zum Vorwand nahmen, verblieben sie in Gordyene und warteten stündlich auf die Ankunft des Pompejus oder irgend eines andern Generals, als Nachfolger für Lucullus.

Cap. 35.

Als jedoch die Nachricht einlief, daß Mithridates den Fabius*) geschlagen habe und gegen Sornatius und Triarius im Anzuge sei, schämten sie sich doch und folgten dem Lucullus wieder.

Triarius**) hielt es für eine Kleinigkeit, im Fluge eine Schlacht

*) Fabius war mit einem Corps in Pontus zurückgelassen worden, wurde von Mithridates überfallen, erlitt großen Verlust, flüchtete nach Kabira, ward dort belagert, aber von Triarius entsetzt.

**) Triarius führte dem Lucullus neue Truppen aus Asien zu, vertrieb Mithridates von Kabira, erlitt aber nachher eine gänzliche Niederlage.

zu gewinnen, ehe noch der in der Nähe befindliche Lucullus herankam; aber dieser Ehrgeiz brachte ihm nichts, als eine große Niederlage. Es sollen über siebentausend Römer gefallen sein, worunter sich hundert und fünfzig Centurionen, sowie vierundzwanzig Kriegstribunen befanden; auch das Lager fiel in die Hände des Mithridates. Wenige Tage nachher traf Lucullus ein, der dem Triarius nur durch List das Leben retten konnte, als ihn die Soldaten voll Erbitterung aufsuchten.

Da indessen Mithridates keine Lust hatte, sich zu schlagen, sondern vielmehr auf Tigranes wartete, der bereits mit bedeutenden Streitkräften heranzog, so beschloß er, vor ihrer Vereinigung dem Tigranes zu einem entscheidenden Kampfe entgegenzurücken. Bei diesem Zuge meuterten die Fimbrianischen Truppen unterwegs und verließen ihre Posten, indem sie erklärten, „durch Senatsbeschluß vom Kriegsdienst entbunden zu sein; auch habe Lucullus keinen Anspruch mehr auf das Kommando; die Provinzen seien anderen Generalen zugetheilt."

Bei dieser Lage der Dinge ließ sich nun Lucullus jede erdenkliche Demüthigung gefallen. Er flehte Mann für Mann auf's jämmerlichste an, lief in den Zelten herum, niedergeschlagen und mit Thränen im Auge, ja, er nahm einige Soldaten sogar bei der Hand. Allein sie wiesen seine Händedrücke grob zurück, warfen ihm den leeren Geldbeutel vor die Füße und hießen ihn, „allein mit den Feinden sich zu schlagen, da er's ja verstehe, sich auch allein von ihnen zu bereichern!"

Indessen baten doch die andern Soldaten so dringend, daß sich die Fimbrianer endlich zu dem Zugeständnisse nöthigen ließen, noch über den Sommer zu bleiben; wenn aber in dieser Zeit Niemand gegen sie anrücke, um eine Schlacht zu liefern, so wollten sie los und ledig sein. Hiemit mußte wohl Lucullus nothgedrungen sich zufrieden geben, wenn er nicht völlig verlassen werden und somit dem Feinde das Land preisgeben wollte.

Er hielt sie also beisammen, ohne irgend mehr einen Zwang anzuwenden oder sie seinerseits zum Kampfe ausrücken zu lassen. Es genügte ihm, wenn sie nur blieben; daher ließ er's auch geschehen, daß Tigranes Kappadokien verheerte und Mithridates wieder mit sei-

nem alten Uebermuthe auftrat, — dieser König, von dem Lucullus selbst in seinem Berichte an den Senat gemeldet hatte, daß er völlig vernichtet sei! Auch waren bereits die Gesandten bei ihm eingetroffen, welche mit der Ordnung der Angelegenheiten in Pontus beauftragt waren, — natürlich unter Voraussetzung einer festen Besitznahme. Und jetzt sahen sie bei ihrer Anwesenheit, daß er nicht einmal seine eigene Person mehr schützen konnte, sondern von den Soldaten in der schnödesten, abscheulichsten Weise beschimpft wurde! Ja, so weit ging das Uebermaß ihrer Unverschämtheit gegen den Obergeneral, daß sie am Ende des Sommers die Rüstung anlegten, das Schwert zogen und so die — nirgends vorhandenen, sondern bereits abmarschirten Feinde herausforderten. Nachdem sie noch ein wildes Kriegsgeschrei erhoben und einige Luftstreiche gethan hatten, verließen sie das Lager mit der unumwundenen Versicherung: „die Zeit sei jetzt vollständig zu Ende, welche sie sich verbindlich gemacht hätten. noch bei Lucullus zu verbleiben."

Die anderen berief Pompejus durch schriftlichen Befehl zu sich; denn bereits war er für den Krieg gegen Mithridates und Tigranes zum Feldherrn ernannt und zwar durch die Gunst des Volks und die Schmeichelei der Demagogen*), während wenigstens der Senat und die Aristokratie der Ansicht war, daß dem Lucullus Unrecht geschehe, sofern er Nachfolger erhalte nicht sowohl für den Krieg, als für den Triumph, und genöthigt werde, nicht eigentlich sein Kommando, sondern den Siegespreis seines Kommando's abzugeben, um ihn an Dritte zu überlassen.

Cap. 36.

Noch in höherem Maße erschien das Verfahren allen denjenigen tadelnswerth, welche in Asien selbst zugegen waren. Denn Lucullus durfte fürderhin weder über eine Ehrenbezeigung, noch über eine Strafe beim Militär verfügen. Eben so wenig erlaubte Pompejus irgend Jemand, zu ihm zu gehen oder seinen Befehlen und seinen mit

*) Hauptsächlich betrieb diese Sprache der Volkstribun Cajus Manilius in der sogenannten lex Manilia, welche Cicero in einer besondern Rede vertheidigte.

den zehn Abgesandten getroffenen Anordnungen eine Beachtung zu schenken. Pompejus verhinderte dieß sogar durch ausdrückliche Ordonnanzen, und bei der größeren Vollmacht, die er besaß, mußte man wohl seine Nähe fürchten.

Dennoch beschlossen die näheren Freunde, beide Männer zusammenzuführen. Die Zusammenkunft fand in einem unbekannten Dorfe Galatiens statt. Sie begrüßten sich dabei freundlich und beglückwünschten sich gegenseitig über ihre erfochtenen Siege. Der ältere von ihnen war Lucullus; dagegen war die Stellung des Pompejus eine höhere, weil er schon öfter ein Kommando geführt und zwei Triumphe gefeiert hatte. Jedem gingen Lictoren voran mit Lorbeer an den Fascen — wegen der Siege. Da jedoch Pompejus einen langen Marsch durch wasserlose, heiße Gegenden gemacht hatte, so waren die Lorbeerzweige, welche die Fascen umschlangen, vertrocknet. Kaum bemerkten dieß Lucculls Lictoren, als sie sogleich denen des andern Generals auf's freundlichste von ihren eigenen mittheilten, weil sie selbst frische, blühende Zweige hatten. In diesem Vorfall fanden die Freunde des Pompejus eine günstige Vorbedeutung; denn in der That wurde s e i n Kommando nur durch die Thaten des Vorgängers so berühmt.

Die Unterredung selbst hatte keine friedliche Verständigung zur Folge. Im Gegentheil waren sie einander noch mehr entfremdet, als sie wieder hinweggingen. Pompejus erklärte alle von Lucullus ausgegangenen Verordnungen für aufgehoben und entführte ihm fast alle Soldaten, indem er ihm nur noch sechzehnhundert Mann zur Mitfeier des Triumphes übrig ließ, — und selbst diese folgten ihm nur ungerne! So ungeschickt oder unglücklich war Lucullus gerade in d e r Sache, die bei einem Oberkommando die allererste, allerwichtigste ist. Hätte er dieses Eine noch besessen neben seinen andern, so hohen und bedeutenden Eigenschaften, neben seiner Tapferkeit und Sorgfalt, seinem Verstande und seiner Gerechtigkeit, so hätte die römische Herrschaft zur asiatischen Gränze nicht den Euphrat erhalten, sondern die entferntesten Punkte und das hyrkanische Meer. Denn während die anderen Völkerstämme schon zuvor von Tigranes besiegt waren, stand zugleich die parthische Macht unter Lucullus noch keineswegs auf der Höhe, wie sie sich unter Crassus darstellte. Auch ihre innere Festig-

keit war noch nicht so ausgebildet; bei den vielfachen Kriegen unter den eigenen Stämmen und Bevölkerungen besaß sie nicht einmal die nöthige Kraft, um sich den Uebermuth der Armenier ferne zu halten.

Jetzt aber scheint mir Lucullus seinem Vaterlande durch Andere einen weit größeren Schaden gebracht zu haben, als er ihm durch sich selbst einen Nutzen gewährte. Denn die Siegesdenkmale in Armenien, welche in der Nähe von Parthien stehen, — Tigranocerta und Nisibis, — der ungeheure Reichthum, welcher aus diesen Städten nach Rom geschleppt wurde, das eroberte Diadem des Tigranes, das den Festaufzug mitmachen mußte, — dieß alles ermuthigte später einen Crassus zu seinem asiatischen Feldzuge, weil er die Feinde für nichts Weiteres achtete, als für Raub und Beute. Allein bald stieß er auf die parthischen Pfeile und lieferte dadurch den Beweis, daß Lucullus nicht durch den Unverstand oder die Feigheit seiner Gegner, sondern nur durch seine eigene Tapferkeit und Geschicklichkeit Meister geworden war. (Hievon jedoch später!)

Cap. 37.

Bei seiner Ankunft in Rom*) fand er vor Allem seinen Bruder Marcus durch Cajus Memmius in Anklagestand versetzt und zwar wegen dessen, was er als Quästor auf Befehl Sullas gethan hatte. Indessen wurde derselbe freigesprochen. Allein nun wandte sich Memmius gegen Lucullus selbst, hetzte das Volk auf und bewog es, einem Manne, der bedeutende Unterschleife gemacht und den Krieg absichtlich in die Länge gezogen haben sollte, den Triumph nicht zu verwilligen.

Lucullus kam dadurch in einen großen Kampf. Doch mengten sich jetzt die ersten und einflußreichsten Männer unter die abstimmenden Tribus und veranlaßten durch ihren Eifer und ihre Bitten das Volk, wenn gleich mit knapper Noth, den Triumph zu gestatten**).

Dieß war nun freilich kein Triumph, wie manche andere. Die Länge des Zugs und die Masse der vorübergetragenen Gegenstände

*) Lucullus hatte sieben Jahre lang den Krieg im Orient geführt.

**) Erst im dritten Jahre nach seiner Zurückkunft gelangte Lucullus zu diesem Triumph.

vermochten allerdings nicht, ein entsetzliches Erstaunen zu erregen, oder auf den Pöbel zu wirken. Doch konnte Lucullus mit einer großen Anzahl feindlicher Waffen und mit den königlichen Kriegsmaschinen den Circus Flamininus decoriren und auch an sich selbst war das Schauspiel nicht eben verächtlich zu nennen. In dem Zuge kamen mehrere Panzerreiter und zehn Sichelwagen vorüber; ebenso folgten sechzig königliche Minister und Generale, zugleich hundert und zehn Enterschiffe, — von Mithridates selbst ein goldenes Standbild in einer Höhe von sechs Fuß, — ein Schild mit Edelsteinen verziert, — zwanzig Tragbahren mit silbernen Vasen, — endlich mit goldenen Pokalen, Waffen und Geld weitere zweiunddreißig. Dieß Alles wurde von Menschen vorübergetragen; dann kamen acht Maulthiere, welche goldene Ruhebetten trugen, — sechsundfünfzig mit Silberwaaren, — weitere hundert und sieben mit Silbergeld im Betrag von nahezu zwei Millionen siebenmal hunderttausend Drachmen*). Auf einigen Tafeln standen die Verzeichnisse der Summen, welche bereits von Lucullus an Pompejus (zur Führung des Seeräuberkriegs) und an die Vorsteher der Staatskasse abgeliefert worden waren. Ueberdieß stand darauf, daß jeder Soldat neunhundert und fünfzig Drachmen empfangen hatte. Schließlich gab Lucullus der Stadt noch ein glänzendes Festessen, an welchem auch die benachbarten Landgemeinden (vici genannt) Antheil nahmen.

Cap. 38.

Nach der Scheidung von Clodia, einem schwelgerischen, unsittlichen Weibe, vermählte er sich mit Cato's Schwester Servilia; — abermals keine glückliche Ehe! Er fand dabei von Clodia's schlechten Eigenschaften nur eine einzige nicht wieder, — die öffentliche Schande mit ihren Brüdern. Im Uebrigen war sie gleich schamlos und lüderlich. Lucullus sah sich durch die Achtung gegen Cato genöthigt, ihr Wesen zu ertragen; endlich aber sagte er sich dennoch von ihr los.

Bei dem Senat erregte er ganz außerordentliche Hoffnungen, weil man an ihm, und nur an ihm den Mann zu besitzen glaubte,

*) Ungefähr 600,000 Thaler.

welcher der Gewaltherrschaft eines Pompejus Widerpart halten und den Vorkämpfer der Aristokratie abgeben konnte, sofern er sich auf einen nicht minder großen Ruhm, als bedeutenden Einfluß, zu stützen vermochte. Allein Lucullus zog sich von dem politischen Schauplatz vollständig zurück. Er that es entweder, weil er die Krankheit des Staates als eine unaufhaltsame erkannte, oder — nach einigen Schriftstellern, — weil er des Ruhmes satt war und deßhalb nun nach so vielen Kämpfen und Anstrengungen, die nicht eben das glücklichste Ende nahmen, auf ein möglichst leichtes und genußreiches Leben verfiel.

Manche loben an ihm die Veränderung, die ihm das traurige Schicksal eines Marius ersparte, der nach seinen cimbrischen Siegen, nach all diesen glorreichen und großen Erfolgen sich trotz seiner hohen, beneidenswerthen Ehren dennoch keine Ruhe gönnen wollte, sondern in seinem unersättlichen Hange nach Ruhm und Herrschaft selbst noch als Greis sich gegen junge Männer in politische Kämpfe einließ, aber dadurch nur in schreckliche Handlungen und in Leiden hineinrannte, die noch schrecklicher waren, als die Handlungen selbst. Auch Cicero, sagt man, würde ein glücklicheres Alter gehabt haben nach der Bändigung Catilina's, und ebenso Scipio, nachdem er Numantia an Carthago angereiht, — wenn er alsdann aufgehört hätte. Nachdem man „in der Runde" *) gesiegt, nehme auch in der Politik Alles zuletzt ein Ende; bei politischen Kämpfen sei es nicht anders, als bei denen der Athleten; wenn die jugendliche Kraft und Frische nachlasse, so mache sich dieß fühlbar.

Solchen Urtheilen gegenüber verhöhnten dagegen Crassus' und Pompejus' Anhänger den Lucullus, daß er sich dem Vergnügen und der Verschwendung hingegeben hätte, als ob nicht ein schwelgerisches Leben für einen Mann in diesen Jahren noch viel unpassender wäre, als Politik zu treiben und ein Kommando zu führen!

Cap. 39.

Man kann demnach in Lucull's Leben, wie in einer alten Komödie,

---

*) Die Athleten pflegten die vier großen Kampfspiele in Griechenland, die olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen, nach einander zu besuchen.

zwar vornherein nur von politischen Angelegenheiten und Feldzügen lesen; späterhin aber kommen Trinkgelage und Gastmahle, ja sogar Mummenschanz, lustige Fackelzüge und Possen aller Art. Denn zu den Possen rechne ich auch seine kostbaren Bauten und die Aufführung seiner Gallerien und Bäder, noch mehr seine Gemälde und plastischen Sammlungen und alle seine Bemühungen im Gebiete dieser Kunstwerke, welche er mit ungeheuren Kosten zusammenbrachte. Er brauchte hiefür stromweise den großen glänzenden Reichthum auf, welchen er sich in seinen Feldzügen gesammelt hatte. Noch jetzt, — in einer Zeit, da der Luxus so außerordentlich zugenommen hat, zählt man unter den kaiserlichen Anlagen die sogenannten „Lucullusgärten" zu den kostbarsten.

Dazu kommen seine Schöpfungen an der Seeküste und bei Neapel. Durch ungeheure Ausgrabungen hängte er ganze Berge in die Luft, ließ vom Meere her Kanäle und Wasserleitungen für die Fischzucht sich um seine Wohnhäuser herumschlängeln, baute Lusthäuser in's Meer hinein u. dgl., so daß der Stoiker Tubero*), wie er all diese Dinge sah, ihn den „Xerxes in der Toga" nannte.

Ferner besaß er bei Tusculum Lusthäuser auf dem Lande, Warten mit herrlicher Rundschau, Bauwerke mit offenen Säulen und Gallerien. Hieher kam einmal Pompejus und tadelte Lucullus, daß er seine Villa für den Winter unbewohnbar gemacht habe, während die Einrichtung für den Sommer vortrefflich tauge. Lachend erwiderte ihm Lucullus: „ei nun, traust du mir weniger Verstand zu, als einem Kranich oder Storch, daß ich mein Lusthaus nicht mit der Jahreszeit wechsle?"

Als ferner einmal ein Prätor beabsichtigte, kostbare Spiele zu geben, und ihn zur Ausstaffirung eines Chors um Purpurkleider bat, erwiderte Lucull: „er werde nachsehen und sie ihm überlassen, wenn er solche habe." Sodann am andern Tage fragte er ihn, wie viel er brauche? „Hundert, sagte der Prätor, würden ausreichen." — „Nun, so solle er sich zweihundert geben lassen!" — Auf diesen Vorfall

*) Quintus Aelius Tubero, Philosoph, Jurist und Geschichtschreiber. Die betreffende Aeußerung bezieht sich darauf, daß Xerxes den Berg Athos hatte durchgraben und über den Hellespont eine Brücke schlagen lassen.

spielt der Dichter Flaccus*) an, wenn er sagt: „er halte das für keinen Reichthum, wo nicht dessen, was man übersehe und wovon man nichts wisse, mehr sei, als was zu Tage liege."

Cap. 40.

Der neue Reichthum Lucull's zeigte sich, wie dieß gewöhnlich geschieht, namentlich bei den täglichen Gastmahlen, und zwar nicht nur in den purpurnen Sopha's, den mit Edelgestein besetzten Pokalen, den musikalischen und dramatischen Vorstellungen, sondern auch in der Herrichtung der mannigfaltigsten Fleischspeisen und des luxuriös zubereiteten Backwerks, wodurch Lucullus sich für unedle Naturen zu einem Gegenstande des Neides machte.

Allgemein gefiel hiebei ein Zug des Pompejus während einer Krankheit. Als der Arzt diesem Manne verordnete, einen Krammetsvogel zu sich zu nehmen, erklärte die Dienerschaft, daß man einen solchen zur Sommerszeit wohl nirgends auftreiben könne, als bei Lucullus, der eine Mästungsanstalt besitze. Allein Pompejus erlaubte nicht, einen von dorther zu holen. Er äußerte gegen den Arzt: „also wenn Lucull nicht schwelgte, könnte ein Pompejus nicht leben?" und befahl, irgend etwas Anderes herbeizuschaffen, das leichter zu bekommen sei.

---

*) Horatius Flaccus Episteln I, VI (nach Wielands Uebersetzung.)

„Man sagt: Lucullus sei
Einmal gebeten worden, ob er nicht
Zu einem Schauspiel hundert Purpurröcke
Dem Prätor leihen könne? — „hundert" — habe
Lucull versetzt, — „wie käm' ich zu so vielen? —
Indessen will ich nachsehn lassen; was
Sich findet, steht zu Dienst." Nach einem Weilchen
Schreibt er zurück: „es hätten sich indessen
Fünftausend Purpurröck' in seinem Hause
Gefunden und sie könnten immer, was
Sie brauchten, oder alle holen lassen."
Das muß ein armes Haus sein, wo nicht viel
Unnützes ist, wovon der Herr nichts weiß
Und das den Dieben nur zu Statten kommt."

Auch Cato war ein naher Freund von Lucull, fühlte sich aber durch dessen Leben und Lebensweise höchlich geärgert. Als daher einmal ein junger Mann im Senate unpassender Weise eine langweilige und gedehnte Rede über Frugalität und Mäßigkeit abhielt, erhob sich Cato und sagte: „höre doch auf! du bist reich, wie Crassus, du lebst, wie Lucull, und sprichst, wie Cato!" (Freilich behaupten Einige, diese Worte seien zwar gesprochen worden, aber nicht von Cato selbst.)

Cap. 41.

Uebrigens war es offenbar, daß Lucullus an diesem Leben nicht nur eine Freude hatte, sondern auch sich damit brüstete. Dieß beweisen folgende Anekdoten.

Man erzählt sich, daß er einige Griechen, welche nach Rom kamen, viele Tage zur Tafel zog. Diese Leute, in denen sich wirklich ein ächtgriechisches Gefühl regte, schämten sich endlich und nahmen keine weitere Einladung mehr an, „weil um ihretwillen täglich ein so großer Aufwand gemacht würde." Da sagte Lucullus lächelnd zu ihnen: „es geschieht zwar Einiges davon auch um euretwillen, liebe Griechen, jedoch das Meiste geschieht für Lucullus."

Ein anderes Mal wurde, weil er allein speiste, nur ein einziger Tisch und ein bescheidenes Essen hergerichtet. Da ward er unwillig und ließ den Hausverwalter, der über diese Dinge gesetzt war, vor sich kommen. Als derselbe sich dahin äußerte: „weil Niemand eingeladen sei, habe er nicht gemeint, daß ein theures Essen verlangt würde" — so rief er: „was?! hast du nicht gewußt, daß heute Lucullus bei Lucullus speist?"

Natürlich wurde nun hierüber in der Stadt viel gesprochen. Da kamen einmal, während er gerade keine Geschäfte hatte, Cicero und Pompejus auf dem Forum zu ihm. Der Erstere war sein besonders naher Freund. Gegen Pompejus bestand zwar aus den Zeiten des Feldzugs immer noch ein gewisses Mißverhältniß; doch verkehrten sie häufig mit einander und unterhielten sich dann in freundlicher Weise. Cicero grüßte ihn also und fragte, ob er einen Besuch annehme? „Recht gerne" erwiderte Lucull und bat um einen solchen. — „Nun (hieß es), wir wollen heute bei dir speisen, aber bloß auf Haus-

mannskost.“ Lucullus suchte Einwendungen zu machen und wünschte einen Tag Frist zu erhalten. Allein beide gewährten ihm dieß nicht und ließen ihn nicht einmal mit seiner Dienerschaft sprechen, damit er keinen Befehl zu Weiterem geben könnte, als für ihn selbst bestimmt war. Lediglich nur so viel erlaubten sie ihm auf seine Bitte, zu einem Sklaven in ihrer Gegenwart sagen zu dürfen, daß er heut „im Apollo“ speisen werde; dieß war nämlich der Name von einem seiner Prachtzimmer. Und ebendamit hatte er die beiden überlistet, ohne daß sie es merkten. Denn bei jedem Speisesaal war, wie man sieht, eine Summe für das Essen festgestellt; jeder hatte seine besonderen Anstalten und Anordnungen, so daß die Dienerschaft bloß zu hören brauchte, wo er zu speisen wünsche, um sogleich zu wissen, wie viel Geld verbraucht und überhaupt auf welche Weise nach Ordnung und Einrichtung das Essen gegeben werden sollte. Im „Apollo“ pflegte er um fünfzigtausend Drachmen zu speisen. Auch jetzt wurde diese Summe ausgegeben und Pompejus war bei der Größe dieser Ausgaben namentlich über die Schnelligkeit der Zubereitung höchlich erstaunt.

Für solche Dinge also verwendete Lucullus seinen Reichthum in hellem Uebermuth, — weil es eben nur wirklich ein erbeuteter und barbarischer Reichthum war!

Cap. 42.

Sehr beachtens- und nennenswerth war seine Einrichtung hinsichtlich der Bücher. Er brachte viele schöne Handschriften zusammen und die Anwendung, die er davon machte, war noch edler, als die Erwerbung. Seine Bibliotheken wurden Jedermann zum Gebrauch überlassen. In den umgebenden Gallerien und Museen nahm man ohne alle Schwierigkeit die gelehrten Griechen auf, welche sich daselbst, wie in einem Gasthof der Musen, häufig einfanden und nun tagelang mit einander verkehrten, indem sie von allen anderen Geschäften gerne abgingen. Oft unterhielt sich Lucullus selbst mit ihnen, erschien plötzlich in den Gallerien und war dann den Philologen und Politikern behülflich, je nach ihren Bedürfnissen.

Ueberhaupt war sein Haus für Alle, welche nach Rom kamen, eine Heimat, ein griechisches Prytaneum.

In der Philosophie liebte er jedes System, war gegen jedes freundlich gesinnt, mit jedem vertraut. Doch hatte er von Anfang an eine besondere Vorliebe, einen vorherrschenden Eifer für die Akademie, — nicht für die sogenannte neue, (obgleich diese damals durch Karneades' Abhandlungen unter Philo's *) Einfluß vorzugsweise blühte,) sondern für die alte, die an Antiochus aus Askalon **) damals einen großen Denker und äußerst beredten Meister besaß.

Diesen Antiochus, den Lucullus mit allem Eifer zu seinem Freunde und täglichen Gesellschafter machte, stellte er der Philonischen Schule entgegen, zu welcher auch Cicero gehörte. Letzterer verfaßte eine hübsche Schrift über das System, worin er den Lucullus die Gründe für die Annahme entwickeln läßt, während er selbst die Gegengründe ausführt; das kleine Buch ist Lucullus betitelt ***).

Beide Männer waren, wie schon bemerkt, sehr befreundet und huldigten auch in der Politik den gleichen Grundsätzen. Denn auch Lucullus hatte sich nicht völlig von der Politik zurückgezogen, sondern nur den Ehrgeiz und den Kampf um die erste Stellung und den bedeutendsten Einfluß, womit er manche Gefahr und manche Kränkung verbunden sah, alsbald dem Crassus und Cato überlassen. Denn diese waren es, welche man von Seiten aller, die Pompejus' Macht verdächtig fanden, zum Schutze des Senats in den Vordergrund stellte, eben weil Lucullus auf den ersten Rang verzichtete.

Doch ging er seinen Freunden zu liebe noch auf das Forum, aber in die Senatssitzung nur, wenn es galt, irgend eine Bestrebung oder ehrgeizige Absicht des Pompejus zu hintertreiben. So gelang es ihm, die Anordnungen, welche jener nach seinem Sieg über die Könige getroffen hatte, wieder umzustoßen. Ebenso, als Pompejus eine

---

*) Philo von Athen, floh zur Zeit des mithridatischen Kriegs nach Rom, wo er an Cicero einen Schüler und treuen Anhänger fand. Wie Karneades, der 100 Jahre früher lebte, der Stifter der dritten Akademie genannt wird, so nennt ihn Cicero den der vierten.

**) Antiochus ging wieder mehr auf die Lehrsätze der alten Akademie zurück und näherte sich zugleich den Stoikern. Man sah ihn als Begründer der fünften Akademie an. Cicero hörte ihn gleichfalls und Lucull hatte ihn als Begleiter in seinen Feldzügen bei sich.

***) Es ist das 4te Buch der **Quaestiones academicae**.

Landvertheilung an seine Soldaten beantragte, verhinderte er die Abgabe dieser Güter, wobei ihn Cato unterstützte, so daß Pompejus zu dem bekannten Freundschaftsbündniß mit Crassus und Cäsar, oder vielmehr zu einer Verschwörung seine Zuflucht nahm, hierauf die Stadt mit Waffen und Soldaten anfüllte und mit Gewalt die Bestätigung seiner Anträge durchsetzte, nachdem er den Anhang des Cato und Lucullus vom Forum weggejagt hatte.

Die besten Bürger waren über dieses Wesen empört. Da führten die Pompejaner einen gewissen Bettius heran, den sie ergriffen haben wollten, als er dem Pompejus nach dem Leben trachtete. Man stellte deßhalb eine Untersuchung an, wobei Bettius im Senate einige Andere angab, dagegen in der Volksversammlung Lucullus als denjenigen nannte, der ihn zur Ermordung des Pompejus angerichtet hätte. Indessen achtete Niemand auf diese Aeußerungen. Schon im ersten Augenblicke lag es am Tage, daß es nur Heimtücke und Verleumdung war, weßhalb dieser Mensch von ihnen vorgeführt wurde. Noch viel deutlicher kam man der Sache auf die Spur, als wenige Tage nachher sein Leichnam aus dem Gefängniß auf die Straße geworfen wurde. Denn man sprach hiebei zwar von einem freiwilligen Tod; allein man fand Merkmale von Erdrosselung und Schlägen, so daß seine Ermordung eben durch diejenigen, die ihn angestiftet hatten, zur Wahrscheinlichkeit wurde.

Cap. 43.

Solche Vorfälle führten den Lucullus noch mehr von der Politik ab. Und als Cicero von Rom verbannt, Cato nach Cypern fortgeschickt wurde, machte er sich vollständig davon los.

Auch soll er noch vor seinem Ende in eine Geisteskrankheit verfallen sein, wodurch seine physischen Kräfte allmälig aufgerieben wurden. Nach Cornelius Nepos lag der Grund seiner Verrücktheit nicht sowohl im Alter, oder in einer Krankheit, als vielmehr darin, daß er von einem seiner Freigelassenen, Kallisthenes, ein zerstörendes Gift bekam. Dieses Gift sei ihm aber von Kallisthenes nur beigebracht worden, um Lucullus' Zuneigung in höherem Maße zu gewinnen. Eine solche Wirkung schrieb nämlich Kallisthenes dem Gifte zu; in

der That aber machte es den Lucullus wahnsinnig und raubte ihm den Verstand, so daß dessen Vermögen noch während seiner Lebzeiten von seinem Bruder verwaltet werden mußte.

Uebrigens schien es bei seinem Tode, als wäre er auf dem Höhepunkte seiner kriegerischen oder politischen Thätigkeit gestorben. Das ganze Volk zeigte die tiefste Trauer; Alles lief zusammen und suchte es zu erzwingen, daß man die Leiche, die von den vornehmsten Jünglingen nach dem Forum getragen wurde, auf dem Marsfelde bestattete, wo auch Sulla begraben lag. Niemand hatte so Etwas erwartet; auch waren die Vorbereitungen nicht leicht zu machen. Daher gewann endlich sein Bruder durch dringende Bitten und Entschuldigungen die Erlaubniß, daß die vorbereitete Beisetzung des Leichnams in dem Landgute bei Tusculum stattfinden durfte.

Auch dieser Bruder lebte nur noch kurze Zeit. Und wie er an Alter und Ruhm dem Lucullus nur wenig nachstand, so bewährte sich bei ihm die brüderliche Liebe nun auch in der Zeit seines Todes.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.